

A. Linde.

Imanta un Haupt
dine lettische Sage.

L. IV. 2. 7.

Imanta und Kaupo.

Eine lettische Sage

in acht Gefängen

von

A. Linde.

Motto:

Unparteiisch sein ist die erste Pflicht des
Geschichtschreibers, wie auch des Dichters.

Moskau.

Buchdruckerei von E. Siebner & J. Komahn,
Wolswischena, Krechowoschisch. Per., Hans Siebner.

1891.



Prof. Jēkaba Lautenbacha
bibliotēka

FILOL. un FILOZ.
FAKULTĀTES
BIBLIOTĒKA

~~~~~  
Von der Censur erlaubt. Moskau, den 29. Januar 1891.  
~~~~~

ml

Seinem lieben Freunde,

dem Herrn

J a h n i s B u t b a r d

auf Raudas-Kalns

in aufrichtiger Freundschaft gewidmet

von

A u g u s t L i n d e.

Kaut gan esmu wahzsemneels, tomehr palitfchu
Juhfu un Juhfu walobas draugs.

Zurignung.

Am Strande lag ich, da hat's mir geträumt:
Es wüthet der Sturm; die Brandung, sie schäumt;
Die Wogen, sie rasen, sie brüllen,
Als wollten die Erd' sie erfüllen
Mit ihrem Geflute; vom Himmel daher
Wälzt düster Gewölk sich aufs tobende Meer.

Zwei Völker seh' ich in rasender Wut;
Die keimende Saat bedeckt sich mit Blut,
Es klirren die Schwerter, die Keulen,
Und gierige Wölfe die Lüste durchheulen,
Sie wittern Leichen und Lechzen danach,
Sie wecken mit Schrecken den kommenden Tag.

Der Sturm ist vergangen, es fließet das Meer
So friedlich, es ruhet das Schwert und der Speer;
Die Felder, vom Blute der Helden gedüngt,
Sie grünen und duften von neuem verjüngt;
So sonnig der Himmel, so schattig der Baum,
Und lieblich umweht mich ein friedlicher Traum.

Ein Häuschen, so traulich, empfänget mich jetzt,
Ich seh' mich zu liebenden Menschen versetzt,
Ich schlafe die Nächte auf duftendem Heu,
Die Kinderlein kommen so ganz ohne Scheu,
Sie reichen die Händchen und spielen mit mir,
Als wären schon lange Bekannte wir.

Da hab' ich vergessen so manches Leid,
 Hab' wieder geträumt von vergangener Zeit,
 Von Helden, von Blut und von Ketten;
 Da sang ich das Lied vom Kampfe der Letten.
 Nach Raubas-Kains nun sei es gesandt,
 Dort leg' ich es nieder in Freundes Hand.

Erster Gesang.

Von alten Helden will ich heute singen,
Von einem Volke, das geknechtet ward,
Und das Jahrhunderte in heißem Ringen
Gehalten fest an seine Eigenart;
Ja, nicht erlahmten deine Geisteschwinger,
Im Dulden selbst erhaben, fest geschaart,
So litten deine Männer — Volk der Letten,
Es kam die Zeit zu brechen deine Ketten.

Ein jeder lebte still auf dem Gefilde,
Das von den Göttern er als Erb' empfahn;
Aus blauen Augen blickte ernste Milde,
Ein freier Mann und keinem unterthan
Als seinen Göttern, und zum Speer, zum Schilde
Nur griff er, wenn ihm Kränkung angethan;
Sah einen Fremdling er zur Hütte kommen,
So ward der Gast stets liebeich aufgenommen.

Des Hauses Wirtin reichte Salz und Brot,
Bereitend selbst den Sitz zum schlichten Mahle,
Mit liebem Wort; des Hauses Vater bot
Den kühlen Trunk ihm dar in blanker Schale;
Das Herz stets offen jeder wahren Not;
Gleich wie der Sonnenball mit mildem Strahle
Die Erde wärmt, so flossen Trostespenden
Und Gaben aus des Letten milden Händen.

Mißtrauen lebte nicht in seiner Brust,
 Ohn' Schloß und Kiegel war sein Gut geborgen;
 War er sich selbst doch keines Neids bewußt,
 Wie brauch't er um der Andren Neid zu sorgen?
 Für Weib und Kind zu schaffen, war ihm Lust.
 Da, plötzlich brach herein der Schreckensmorgen:
 Die Gastfreundschaft, die er geübt, geehret,
 Sie hat sein Land verwüftet und verheeret.

Das heit're Fest des Lihgo war gekommen;
 Geschüret von der Waidelotten Hand
 War mitternächtlich dreimal schon erglommen
 Des freien Blaubergs heil'ger Festesbrand.
 Zur vierten Nacht ward Hörnerruf vernommen,
 Weithin erschallend durch das ganze Land,
 Welch' froh Gewimmel, hastig Drängen, Eilen!
 Der Kranke selbst wollt' nicht daheim verweilen.

Und wer da näht, der näht mit vollen Händen,
 Das Köstlichste, sie bringen es heran,
 Dem Gott zu opfern — keine Goldespenden,
 Weil Gold und Silber nicht erfreuen kann
 Den Gott der Freude. Felder müssen senden
 Ihm den Tribut; was Bauernhand gewann
 Im sauren Fleiß, das kann allein ihn ehren
 Und größ're Lust ihm als Metall gewähren.

So wollte es der altgewohnte Brauch:
 Die Hausfrau brachte Schätze, langersparte,
 Die Männer schleppten keuchend Schlauch auf Schlauch
 Mit Meth herbei; in manchem Silberbarte
 Erglänzten Schweißesperlen; Kinder auch,
 Die man im Kreis der Freudigen gewahrte,
 Sie trugen duft'ges Gras nach ihrer Weise
 Zum weichen Sitze für die müden Greise.

Was ist's denn, was das Mädchen voll Entzücken
 So schüchtern birgt im faltigen Gewand?
 Wie hold verschämt die blauen Auglein blicken!
 Seht ihr den Blütenkranz in ihrer Hand?
 Auf des Geliebten Scheitel ihn zu drücken,
 Sie duft'ge Blumen zu dem Kranze band;
 Wird einst dafür sie treue Liebe lohnen?
 Wird sie mit ihm ein Stübchen einst bewohnen?

Kein Dankeswort wird ihr aus seinem Munde;
 Das Wort ist kalter Dank. Was er geschnigt,
 Geflochten in des Winterabends Stunde,
 Was kunstvoll er ins harte Holz gerigt
 Zu selt'ner Bier, davon giebt heut er Kunde.
 Wie doch so hell das Mädchenauge bligt,
 Als er verlegen, furchtsam zu ihr schleicht,
 Den teuren Schmuck ihr zitternd überreicht.

Da plötzlich regt es sich, es zittert leise
 Der blasse Mondstrahl durch die Dämmernacht;
 Der Opferzug naht sich dem Volkeskreise.
 Zwei Stiere, blendend weiß, in selt'ner Pracht,
 Betreten nun, gefrönt mit grünem Reife,
 Den Götterhain; in reichster Festestracht
 Geschmückt ziehn Priester ihnen ernst zur Seite,
 Und keusche Jungfrau'n geben das Geleite.

Lettgalliens schönste Töchter sind's; es glühn
 Die zücht'gen Wangen unter farb'gen Flocken
 Der schönsten Blumen, die auf Wiesen blühn;
 Lang wallt herab das Haar in well'gen Locken,
 Und Kinder streuen beim Vorüberziehn
 Mit vollen Händen weiße Blütenglocken;
 Es folgt das Volk, beseelt vom mächt'gen Drange,
 Und stimmt an zum lauten Festgesange:

„Dem mächt'gen Perkun, der den Donner weckt,
 „Dem mächt'gen Perkun, der die Wolken lenket,
 „Der das Gefild, wenn er die Arme streckt,
 „Mit Lebenstau und frischem Regen tränket,
 „Der, wenn er zürnt, mit Nacht den Himmel deckt,
 „Doch, wenn er lächelt, reiche Saaten schenket,
 „Die Heerde segnet und das Haus mit Gaben,
 „Ihm Ehr und Preis, der mächtig und erhaben!“

Auch Potrimp, ihm, dem Gott mit vollen Wangen,
 Dem gütigen, den ew'ge Schönheit schmückt,
 Der Wiesen neu ergrünen läßt und prangen,
 Wenn er darauf den Fuß des Frühlings drückt,
 Ihm, der die Ernten reift, die schönen Schlangen
 Ernährt und schützt, der überall beglückt,
 Auch ihm erklingen laute Dankeslieder;
 Die Mädchen legen ihre Gaben nieder.

Die Opferlohe steigt in Feuergarben
 Zum düstern Himmel durch die Nacht empor;
 Das Laub des Waldes spielt in lichten Farben,
 Und aus dem Hain erschallt ein Geisterchor.
 Des Landes Helden, die da längst erstarben,
 Aus ihren Gräbern steigen sie hervor:
 Doch nur der Priester hört ihr Schlachtenrufen,
 Hört nur das Stampfen von der Kasse Hufen.

Sein Auge sieht, was Anderen verhüllt,
 Des Perkun Antlitz in der Flammentrone;
 Der Stier, der eben drohend noch gebrüllt,
 Senkt bang das Haupt, und rechts beim Gottesthrone
 Steht Potrimp, der die gold'ne Schale füllt;
 Ein Ahrentranz mit feuerrotem Mohne
 Durchflieht das blonde Haar; der Augen Sterne,
 Sie blicken lächelnd aus der Götterferne.

Wer aber ist der finstre Greis? — Zur Linken
 Des großen Gottes starrt er bleich herab.
 Der Hölle Gott ist's, Piskol. Blut zu trinken,
 Stieg er hervor aus seinem Höllengrab;
 Auf hohen Stangen Totenschädel blinken,
 Vom nackten Scheitel weht ein Tuch herab,
 Ein schwarzes Leichentuch — ach, nur Erbeben
 Ist, was er heisset von dem Erdenleben!

Vorüber zog das Volk zur Eb'ne nun,
 Wo Lihgos blumiger Altar erbauet;
 Ein herrlich, traulich Plätzchen auszuruhn;
 Denn was das Auge hier ringsum erschauet,
 Muß wohl dem Menschenherzen wohllich thun.
 Dort, wo das Silberband des Flusses blauet
 Im saft'gen Grün, steht der Altar, und Greise
 Und Männer, Frauen, Kinder beten leise.

Dann streuen Weihrauch sie auf heil'ge Stätte,
 Die Flamme steigt beim Klange der Schalmei'n.
 „Hoch, Lihgo, hoch! Du spielst im Stromesbette
 Mit lust'gen Wellen, atmest trunken ein
 Der Wiese Wohlgeruch, singst um die Wette
 Mit Nachtigallen in dem Götterhain.
 Wir ehren dich, den Geber holder Freuden!
 Du hassst Sorgen, scheuest Schmerz und Leiden!“

Nun schwingt sich auf der Freude volle Lust:
 Die treue Gattin drückt die Hand dem Gatten,
 Es schließt der Freund den Freund an seine Brust;
 Die sich in Groll und Haß entfremdet hatten,
 Sie wurden neu des Friedens sich bewußt.
 Hier stiehn Neid und Haß. So muß der Schatten
 Ja vor dem hellen Tageslicht zerfliehn;
 Hier ist nur Freude, Leben nur und Lieben.

Im Horne perlt und kreist des Methes Schaum,
 Und frohes Lachen tönt am Festesorte;
 Die Jungfrau träumet süßen Liebestraum,
 Der Jüngling flüstert heiße Liebesworte.
 Im Osten rötet sich der Himmelsaum
 Und kündet schon, daß bald aus goldner Pforte
 Die Sonne tritt, die Sterne rings erbleichen,
 Zum Aufbruch mahrend; keiner will entweichen.

Kann, Perkun, deinem Götteraug' sich zeigen
 Ein Schauspiel würd'ger als dies Bundesmahl?
 Ein glücklich Volk! Wirf in des Festes Reigen,
 O, güt'ger Gott, nicht deines Bliges Strahl!
 Laß deinen Donner im Gewölke schweigen,
 Schick' nicht des Krieges Sturm ins Freudenthal!
 Hast deinem Volk du stilles Glück beschieden,
 Erhalt' es ihm, stör' nicht den schönen Frieden!

Der Morgen naht, was bringt der neue Tag?
 Hört ihr es nicht im Strom gewaltig rauschen?
 Von nerv'ger Hand ein wucht'ger Ruderschlag;
 Verwundert Alle schnell die Blicke tauschen.
 Was ist es, das die Freude unterbrach?
 Die Blicke spähn, die Männer ängstlich lauschen,
 Und endlich ruft's: „Ein Rachen ist's, ein Rachen!“
 Die Lust erstirbt, und es verstummt das Lachen.

Von hohem, überird'schem Buchse steht
 Ein Mann im Boot; im kühlen Morgenwinde
 Ein langer, weißer Bart ihn wild umweht,
 Um seine Schläfe flattert eine Binde;
 Gestützt auf langem Speere — seht, o seht
 Des Friedens Zweig in seiner Hand! Geschwinde
 Fliegt nun der Rachen durch des Stromes Fluten;
 Die Wellen schimmern in des Morgens Gluten.

Als nun das Boot sich nähert dem Altar,
Tritt Imanta mit ruhevoller Würde,
Des Volkes Führer, aus der Festeschar;
Kein Jüngling mehr, doch von der Jahre Bürde
Noch nicht gebeugt. „Wer ist's, der im Talar
Den Rachen steuert?“ Daß ihm Kunde würde,
Fragt er den Greis: „Laß dein Gesuch uns hören!
Was giebt dir Recht, das Lihgofest zu stören?“

Es schreitet aus dem Boot in ihre Mitte
Der Alte ernsten Blickes; dann gewandt
Tritt er zu Imanta mit festem Schritte,
Als stünd' er noch nicht an des Grabes Rand;
Sich stolz verneigend nach des Landes Sitte,
Streckt stehend er zu Imanta die Hand.
„Bist du erwählt“, spricht er, „dein Volk zu führen,
So hör' mich an, und laß das Herz dir rühren!“

Und Imanta, mit Wohlgefallen schaut
Er auf zum Helden, schauet mit Entzücken.
„Wohl ist dir“, spricht er, „schon das Haar ergraut,
Doch Jugendsfeuer glüht aus deinen Blicken.
Wer bist du, Fremdling, der sich kühn getraut,
Sich uns zu nah'n? Wer durst hierher dich schicken?
Was trieb dich, unser Fest zu unterbrechen?“
Und so begann der Alte nun zu sprechen:

„Das Volk der Liven sendet mich zu dir;
Es fleht dich an, uns Hilfe zuzusagen.
Am Dünaufer lebten friedlich wir,
Nachgehend dem Gewerbe ohne Klagen;
Da ward ein ungeheuer Riesentier,
Von wilder Meerflut an den Strand verschlagen,
Draus stiegen Mannen, fest gehüllt in Eisen;
Sie kamen zu uns, baten sie zu speisen.“

„Wir trugen auf das Schönste und das Beste,
 Entzogen es sogar dem eignen Mund;
 Es waren aber schlimme, böse Gäste,
 Die uns vertrieben von dem eignen Grund;
 Wo meine Hütte stand, ragt ihre Feste;
 Verarmt, verlassen irren wir jegund.
 O, helfst das Ungeheuer uns besiegen,
 Sonst müßt ihr selbst dem Untier unterliegen.“

Drauf Imanta die weisen Worte spricht:
 „Nicht mit des Wolfes Kampfgier will ich morden,
 Das — sieh! geziemt dem klugen Wannem nicht;
 Es würgen ohne Ziel nur Räuberhorden.
 So halt' ich's für des Wannems erste Pflicht
 Zu warten, bis von dir ihm kund geworden
 Die ganze Schwere eurer Not — wie drangen
 Die Eisernen zu euch, die euch bezwangen?“

„Denn dunkel ist mir noch das Bild der Leiden:
 Ein Riesentier, sagst du, kam über's Meer,
 Und Männer spie es aus, die sich bekleiden
 Mit Stahl und Eisen. Kamest du hieher
 Uns Märchen zu berichten, magst du scheiden
 Aus unsrer Mitte, doch wenn Unrecht schwer
 Euch angethan, sollst du es klar erzählen,
 Und unsre Hilfe wird euch nimmer fehlen.“

„Ihr, Brüder, aber mögt nach Haus euch wenden,
 Und sinnend gehet heimwärts euren Pfad;
 So muß das Lihgofest mit Trauer enden,
 Aus reiner Freude wächst oft blut'ge That.
 Gebete sollt ihr zu den Göttern senden,
 Doch morgen kommt gestärkt zum Kriege'srat!
 Zur Hütte geh' ich mit dem müden Greise;
 Er ist mein Gast, er ruhe von der Reise!“

Die Männer thun, wie Zmanta befahl;
 Aus dunkelglüh'nden Augen sprühen Feuer
 Und Kampfeslust, in manche Seele stahl
 Sich Todesahnen wohl; ein Ungeheuer
 Ist jeder Krieg, doch freudig greift zum Stahl
 Der mut'ge Mann — ihm ist die Freiheit teuer.
 Muß sichern Tod im Kampf er auch erwerben,
 Süß ist's für Freiheit, Vaterland zu sterben!



Zweiter Gesang.

Im heil'gen Haine rauscht die Bundesseiche,
Den Stamm umspannen zwölf der Männer kaum;
Die ewigrüne heißt im Lettenreiche
Der moosbewach'ne, hohe Götterbaum,
So dicht belaubt, damit kein Strahl sich schleiche
Durchs Dach zum schatt'gen, weichen Wiesenfaum,
Und unter der erhabnen Blätterkrone
Sitzt Imanta auf grünem Majenthron.

Um ihn herum in weit gedehntem Ringe
Der Brüder Schar; sie blickt erwartungsvoll
Zum Abgesandten hin und harret der Dinge,
Lauscht des Berichtes, der da kommen soll.
Gleich wie der Adler hebt die mächt'ge Schwinge,
Erhebt der Alte sich, und lang verborg'ner Groll
Scheint aus den Augen wild hervorzubrechen;
Rings Todesstille — er beginnt zu sprechen:

„O, Wannem, hart fürwahr ist dein Gebot.
Das Glend meines Volkes, all' die Schrecken,
Die meine Seele beugen, all' die Not,
Die ich mit Nacht des Schweigens möcht' bedecken,
So treuer Freunde, tapfrer Helden Tod,
Das schreckende Gespenst soll ich erwecken?
Doch sei's — ich muß mich deinem Nachtspruch beugen,
Und jedes Wort soll von dem Glend zeugen.“

„Zum Lihgofeste war das Volk vereint,
 Auf allen Hügeln flammten Lihgos Leuchten.
 Da braust's heran, der dunkle Himmel scheint
 Ein Feuermeer, und wilde Stürme scheuchten
 Das arme Volk — es läuft, es schreit, es weint;
 Die Weiber stöhnten, und die Greise keuchten,
 Um uns herum ein Donnern, furchtbar Flammen,
 Die heil'gen Leuchten stürzten — ach — zusammen.

„Drauf wälzte wütend sich der Sturm zur See,
 Bis zu den Wolken warf er Schaumeswogen
 Und nieder sie ins Meer aus finst'rer Höh;
 Uralte Tannen mit den Wurzeln zogen
 Die luft'gen Arme aus dem Boden. Weh
 Und Jammer überall, als käm' geflogen
 Der böse Pikol selbst auf Sturmesflügeln,
 Der seinen Grimm nicht wußte mehr zu zügeln.

„Die Erde bebte in den tiefsten Tiefen,
 Und alle Greuel, die im düstern Meer,
 In Felsenhöhlen und im Dickicht schliefen,
 Sie stürmten losgelassen auf uns her.
 Wir, die verzweifelt zu den Göttern riefen
 Um Beistand — ach, das Herz so hoffnungsleer!
 Wir ahnten nicht im armen Menschenwahne,
 Daß unser Schutzgeist kämpfte im Orkane.

„Der Morgen kam, es war der Sturm vergangen:
 Wehklagen, Wimmern schlug an unser Ohr;
 Als dann hervor die Sonnenstrahlen drangen,
 Zerrissen siegreich sie den Nebelstör.
 Woher die Schmerzensrufe uns erklangen,
 Taucht' aus dem Meere ein Gebäud' hervor,
 Wie nimmer eins wir sahen, mit den Wellen
 In wildem Kampfe, nahe dem Berscheßen.

„Drauf bange Menschen mit dem Tode stritten;
 Ich warf mich mutig in den nächsten Kahn,
 Und zwanzig andre, die mit meinem glitten
 Ins hohe Meer; wir brachen tapfer Bahn
 Uns durch die Fluten. Sie, die viel gelitten
 In Todesangst, sich nun geborgen sahn:
 Die Götter halfen uns sie Alle retten,
 Wir fuhren heim, sie wärmer noch zu betten.

„Und staunend standen wir um sie herum;
 Fremd waren ihre Kleider uns und Waffen,
 Wie ihre Sprache, doch ihr Blick nicht stumm,
 Erschöpfung sprach er. Schnell bereit zu schaffen,
 Lief jeder nun nach Speise, Trant und zum
 Erwärmen Decken; was zusammenraffen
 Sich ließ im Augenblick, das sah man bringen:
 So mußte wohl die Hilfe ganz gelingen.

„Wetteifernd reichte jeder süße Labe,
 Verbessert ward das Schiff an unserm Strand;
 Zum Danke ward uns manche schöne Gabe
 Und manches Kunstwert wohl aus ihrer Hand.
 Dann zogen heimwärts sie mit reicher Habe,
 Denn leer nicht wurden sie von uns entsandt:
 Manch Segenswunsch gab ihnen das Geleite,
 Als fort sie zogen in die fremde Weite.

„Es kamen Jahre, wechselten mit Jahren;
 Und zog ein neues Frühjahr in das Land,
 So kam ein Schiff der Fremdlinge gefahren
 Und brachte Waare unserm heim'schen Strand.
 Stets freundlicher des Willkomm's Grüße waren,
 Zutraulicher der Abschiedsdruck der Hand.
 Als einst ihr Schiff kam wieder angeschwommen,
 War auch ein Greis zur Küste mitgekommen.

„Sanft war die Stimme, mild des Greises Blick,
 Las viel in Büchern, schaute zu den Sternen;
 Die fremden Schiffe kehrten drauf zurück,
 Er aber wollt' sich nicht von uns entfernen;
 Ich nahm ihn auf und hielt es für ein Glück,
 Denn vieles ließ sich von dem Manne lernen.
 Nach allem forschte er mit klugem Sinne,
 Und unsre Sprache hatte bald er inne.

„Bald aber kehrte Milde sich zum Grimme;
 Von seinem wahren Gotte sprach er viel,
 Die Unfern lästernd mit gereizter Stimme,
 Sie waren täglich seines Spottes Ziel;
 Schalt Heiden uns, weis' sagte alles Schlimme,
 Was einst uns würd'; wir trieben falsches Spiel
 Nur mit der Gottheit. Konnt' dem Zorn ich wehren?
 Ehr' deinen Gott, uns laß die Unfern ehren!

„Gebeu der Zunge, die so lästernd spricht!
 Zur Sonne schau, die uns den Morgen kündet!
 Der Gottheit Auge ist ihr leuchtend Licht.
 Blick auf zum Blik, der unsre Dächer zündet!
 Im Sturme hör' der Götter Strafgericht!
 Aus Allem, sieh, was schaffend sie gegründet,
 Weht uns ihr Odem an, spricht Zorn und Güte;
 Nicht schmähe sie mit lästerndem Gemüte!

„Die Gottheit lebt und nimmer kann sie sterben,
 Muß ewig leben. Fremdling, sage, tann,
 Was göttlich ist, von Menschenhand verderben?
 Und dein Gott starb dir? Ehre deinen Mann,
 Ehr' den Gefreuzigten, doch Seelen werben
 Für ihn! O thöricht, was dein Hirn ersann!
 Ein Gott gekreuziget — ein Gott getödet!!
 So rief begeistert ich, von Zorn gerödet.

„Und zürnend ging der Greis, sein Gotteswort
Dem Volke zu verkünden; doch er kannte
Nur schlecht mein Volk, denn als er wandernd dort
Die Götter schalt und falsche Götzen nannte,
Da rissen sie zum Scheiterblock ihn fort,
Weil jeder drob im heil'gen Zorn entbrannte;
Als Sühnungsoffer sollt' sein Blut nun fließen,
Ich aber riet, sein Blut nicht zu vergießen.

„Mein Bitten half, der Grimm des Volkes sank,
So dass mitleidig man des Fremden schonte.
Auch war ihm nicht um Trank und Speise bang;
Wie vormal's er in meiner Hütte wohnte;
Er schwieg von seinem Gotte. — War es Dank,
Womit er Mitleid und Erbarmen lohnte?
Vielleicht auch Furcht? Das will ich nicht entscheiden;
In sich getehrt, half er das Vieh uns weiden.

„Es kamen Jahre, wechselten mit Jahren.
Nichts Schlimmes ahnend, pflügte ich mein Land,
Und wieder kam manch fremdes Schiff gefahren,
Und mancher Fremdling stieg an unsern Strand;
Sie tauschten Waaren gegen andre Waaren,
Auch mancher fremde Mann zum Greis sich fand,
Um seine Wohnung bei uns aufzuschlagen.
Es ahnte keiner, was sie hergetragen.

Sie waren jünger, kühner als der Greis;
Von Hütte sah'n wir sie zu Hütte schleichen,
Zu singen ihrem Gotte Ehr' und Preis;
Sah'n sie den Armen Geldesgaben reichen
Und Gutes üben. In mir flammte heiß
Gerechter Zorn bei all den schlimmen Zeichen,
Es mußte wohl mein altes Herz beengen,
Mich schmerzte, sah ich sie Weihwasser sprengen.

„Manch unerfahrner Jüngling, schwaches Weib
 Schien ihrer Lehre gläubig zuzuhören,
 Auch mancher Greis ließ wohl zum Zeitvertreib
 Von ihren Zauberworten sich bethören;
 Sie reichten ihnen Gottes Blut und Leib,
 Wir sollten All' zum toten Gotte schwören.
 Da gährte wieder es im Livenvolke,
 Und neu herauf zog nun der Rache Wolke.

„Ach, blindes Mitleid warf ihr trügend Neg
 Auf mich von neuem. Lasset euch veröhnen,
 Ihr Männer, rief ich, lasset das Gesetz
 Der heil'gen Gastfreundschaft in euch ertönen!
 Verlacht der Fremden thörichtes Geschwäg,
 Womit sie unsre hohen Götter höhnen!
 Bergießt ihr Blut nicht! Wollt das Leid ihr enden,
 Laßt uns zurück sie in die Heimat senden!

„Den Ältesten gefiel mein Rat, wie Allen;
 Ihn zu befolgen nur verbot die Zeit.
 Ein harter Frost und Schnee war früh gefallen,
 Das Meer beeist, der Landweg tief verschneit.
 Als Lenz es wurde, stürzten die Semgallen
 In unser Land und schufen großes Leid.
 Die Fremdlinge sich da zu uns gesellten
 Und einen Hinterhalt den Feinden stellten.

„Nur Wenige entrannen jener Nacht;
 Nicht mehr zu fürchten waren ihre Heere,
 Und heimwärts zog die stark geschwächte Macht,
 Zurück uns lassend Schwerter, Schilde, Speere.
 Die Fremdlinge, des Vorteils wohl bedacht,
 Sie sprachen: „Laßt zu eurem Schuz am Meere
 Aus Steinen uns zwei Festen hier errichten;
 Uns aufzunehmen, müßt ihr euch verpflichten!“

„Doch ich entrüstet: „Traut der Rede nicht!
 Die Festen schlagen uns in Sklavenbände,
 Sie löschen aus der Freiheit gold'nes Licht;
 Schickt sie hinweg, zurück in ihre Lande!
 Umsonst mein Ruf; verhüllend mein Gesicht,
 Mich sehend an des Abgrunds tiefem Rande,
 Ging ich davon; mich packte wildes Grauen;
 Die Ältesten, sie ließen Festen bauen.

„Es kamen Jahre, wechselten mit Jahren;
 Zwei Festen standen, fest gebaut aus Stein.
 Im Sommer kamen wieder neue Scharen
 Von Fremdlingen mit frommem Heuchelschein.
 Die Brust in Eisen, Eisen auf den Haaren,
 Sie nisteten sich in die Festen ein,
 Und ihnen folgten andre auf dem Fuße
 Und huldigten dem Greis mit hohem Gruße.

„Die Götter streuen nur gerechten Samen,
 Sie treiben nicht mit uns leichtfertig Spiel.
 Welch Widerspruch! Die Fremdlinge, sie kamen
 Zu uns, weil's ihrem toten Gott gefiel,
 Zu unterjochen uns in Gottes Namen.
 Ach, Gottes Ruhm — ihr Endzweck, einzig Ziel!
 Wie konnten ihren Gott wir lieb gewinnen,
 Da Herrschsucht, Strafen nur ihr einzig Sinnen?

„Genug, genug, hinweg mit den Tyrannen,
 Die uns gebracht das ungetreue Meer!
 Baut Häuser euch aus euren eignen Tannen!
 Was sucht ihr hier? Wer rief euch denn hierher?
 Auf, Brüder, auf! Jagt diese Herrn von dannen!
 Sind wir denn Knechte? Weget euren Speer!
 Mit scharfem Schwert umgürtet eure Lenden,
 Bevor sie unsre Töchter, Weiber schänden!

„Das, Imanta, war mein Verzweiflungsschrei;
 Was half es mir, was half mein Händeringen?
 Die Brüder waren taub und nicht mehr frei,
 Sie wollten fremden Herren sich verbinden.
 Fürst oder Vater, hieß es — einerlei!
 Meinhard sei unser Vater! Und die Zwingen,
 Die Festen nannten Wohlthat sie, die Blinden:
 Wie bald nur sollten sie die Strafe finden!

„Zu meiner Hütte, die am Ufer stand,
 Ging ich zurück, das Herz voll bitterer Trauer;
 Mein armes Weib, ich nahm es bei der Hand
 Und zeigte auf der Feste hohe Mauer,
 Der Freiheit Grab; im schönen Livenland,
 So sagt' ich ihr, verblieb kein freier Bauer.
 Was weineest du, was seufzest du so bange?
 Wir wärmten selbst an unsrer Brust die Schlange.

„Den alten Meinhard, den als Gast wir kennen,
 Den wir gespeist und liebevoll gehegt,
 Kann ich ihn Fürsten, meinen Herren nennen,
 Der seinem Ketter Sklavenfesseln schlägt?
 Die liebgeword'ne Hütte mag verbrennen!
 Und als wir Beide Feuer angelegt,
 Da zogen wir am dürren Wanderstabe
 Ins Land der Esten mit geringer Habe.

„Es kamen Jahre, wechselten mit Jahren;
 Mich fanden sie im Elend, kummervoll.
 Der Schnee des Alters lag auf meinen Haaren,
 Der Arm war wack, dem Manneskraft einst schwoll.
 Da hört' zufällig ich, was widerfahren
 Von neuem meinem Volke; alter Groll
 Ward angefaßt von dem, was ich vernommen:
 Unnennbar Elend übers Land gekommen.

„Da fühlt' ich Jugendfeuer, frischen Mut
 Durchglühen meine alten, welken Glieder;
 In meinen Adern schneller floß das Blut,
 Die Lieb' zum Vaterlande flammte wieder;
 Die Fäuste ballend fluchte ich der Brut.
 Mich rief's zur Heimat hin; ich fand die Brüder
 Des Nachts versammelt und erhob die Rechte:
 Sucht ihr die Nacht schon auf, ihr feigen Knechte?

„Ergebung sprach zu mir aus ihren Mienen,
 Doch auch Verzweiflung. Ist im Livenreich,
 So rief ich aus, kein Retter denn erschienen?
 Ein Geist der Vorzeit steh' ich hier vor euch,
 Zur Rache fordernd; wollt ihr Herren dienen,
 Die euch nur knechten? Rafft euch auf sogleich!
 Was nützt ihr hier im müßigen Beraten?
 Das Elend heißet Mut und ernste Thaten.

„Das Gut, das von den Vätern ihr erhalten,
 Wo kam es hin — das Gut, so heilig, groß?
 So schnell konnt' eure Freiheitslieb' erkalten?
 Die Götter legten sie in euren Schoß,
 Sie euren Kindern treulich zu verwalten,
 Und Sklaverei ist eurer Enkel Loos.
 Gebt Rechenschaft! Habt ihr mir nichts zu melden?
 O, dann erstarben alle, alle Helden!

„Erloschen ist der Freiheit lichte Flamme,
 Kein Funke mehr vom heil'gen Götterlicht!
 Nicht Fürsten giebt es mehr im Livenstamme,
 Nicht Ehre mehr und keine Mannespflicht!
 Kein Heldenblut fließt ja im feigen Lamme;
 Umsonst, umsonst, was meine Lippe spricht!
 So tragt geduldig eure Sklaventetten! —
 Ich suche Rettung bei dem Volk der Letten.

„Und wehmuthsvoll sah ich zu mir sie schauen,
 Zerfnirschten Blickes standen bleich sie da,
 Auf's Feld hinzeigend. Namenloses Grauen!
 Ach, Imanta, mein zweifelnd Auge sah
 Den fremden Herrn ein Weib mit Peitschen hauen,
 Ein armes Weib. Welch Unrecht, das geschah!
 Ermattung war ihr einziges Verschulden;
 Und durften Männer solch ein Unrecht dulden?

„Wer ist es, die dort Züchtigung erleidet?
 Ach, eure Schwester, eures Landes Kind!
 Sagt, wer euch noch um grüne Saaten neidet?
 Sind's etwa eure? Fremde Saaten sind
 Es ja! Ist's eure Herde, die da weidet?
 Des Fremdlings Herde! Seid ihr noch nicht blind
 Von all den Thränen, die da müßten rollen
 Zu all dem Leide im gerechten Grollen?

„Held Imanta, den Nacken beugt' ich nie
 Als Knabe, noch als Mann; heut stürz' ich nieder
 Und beug' vor dir als Greis das stolze Knie:
 Führ' uns zur Schlacht, gieb uns die Freiheit wieder!
 Wir haben keine Führer mehr, ach sie
 Sind hingerafft; auf, rette deine Brüder!“
 Der Alte stürzte hin, die Arme streckend,
 Dann seine Augen mit der Hand bedeckend.

Zur Schlacht, zur Schlacht! rief es an allen Enden;
 Doch Imanta besonnen sich erhob:
 „Wohlan“, sprach er, „das Unheil abzuwenden
 Von deinem Volke, heilig ich gelob';
 Dem Räuber will ich scharfe Pfeile senden,
 Zerreißen das Gewebe, das er wob,
 Den Wolf erwürgen, will die Unbill rächen,
 Bevor er wird in unsre Gaue brechen.“

„Und eh' der Abendstern zum zweiten Mal
Am Himmel aufgeht, soll das Horn erschallen;
Dann, Männer, gürtet euch mit hellem Stahl
Und seid bereit, den Feind zu überfallen!
Wohl mancher sieht nicht mehr der Sonne Strahl
Und ziehet ein in düstre Todeshallen.
Schützt, Götter, schützt sie, schützt ihre Fürsten!
Ihr wißt es ja, daß wir nach Blut nicht dürsten!“

Und lauten Beifall riefen Wannems Leute,
Den Hain verlassend voller Zuversicht.
Ihr Sinn stand nicht auf reiche Kriegesbeute,
Zum Kampf nur rief sie ernste, heil'ge Pflicht.
Sie wußten wohl, zog Imanta zum Streite,
So war's gerechter Streit, dem nie gebricht
Gewisser Sieg. — Sie gingen still von hinnen;
Zurück blieb Imanta mit ernstem Sinnen.

„O, Gersimer, o kehrtest du zum Leben!
O, klänge laut dein Wort in unsrem Rat!
Dein Mut läßt nicht die Feinde mehr erbeben,
Du zeichnest uns nicht mehr zum Sieg den Pfad;
Dein Schwert wird nicht mehr leuchten, nicht mehr schweben,
Nicht schreitest du voran zu kühner That!
Es schaukelt lässig sich dein Speer im Winde,
Und über deinem Grabe rauscht die Linde.“

„Vielleicht trifft mich auch bald die Todeshand;
Es liebt der Sturm den Eichbaum früh zu knicken;
Dann hängt am Ast mein Bogen ungespannt,
Und keine Pfeile wird der Arm mehr schicken;
Dann sitzt mein Weib am stillen Grabesrand
Und schaut herab mit thränenvollen Blicken.“
So sprach er leis und schritt den Berg hinunter;
Im Westen ging die Sonne blutig unter.



Dritter Gesang.

Ein blutig Handwerk ist und bleibt der Krieg;
Gar manches Auge sah man heimlich weinen.
Es strebt der Mann nach Schlachtenruhm und Sieg,
Doch Krieg trennt oft, was Lieb' und Freundschaft einen!
Im Mutterherzen nicht die Sorge schwieg,
Voll schlauer Bärtlichkeit schickt sie die Kleinen,
Des Vaters Knie lieblosend zu umfassen,
Er möcht' als Waisen sie zurück nicht lassen.

Mit tiefem Wehe sieht in Sohnes Brust
Die Mutter heut die helle Flamme schlagen;
Sonst seines Mutes sich mit Stolz bewußt,
Erfüllt es heute sie mit bangem Zagen;
In mancher Hütte wird zum Schmerz die Lust,
Die Gattin geht umher in stillen Klagen,
Die Jungfrau kann dem tiefen Schmerz nicht wehren,
Dem Jüngling, dem geliebten fließen Zähren.

Doch anders fühlt das Weib des Imanta,
Das heldenmütige! Die Arme schlangen
Um den geliebten Gatten sich; man sah
In Aytas Antlitz weder Furcht noch Bangen.
Zum Kampf für Recht und Freiheit zog er ja;
Des Stolzes Purpur färbte ihre Wangen.
Was Ruch' und Keller aufgespeichert hatten,
Sie trug es auf dem Gaste und dem Gatten.

Aufmerksam lauscht der ernsten Red' ihr Ohr,
 Wie sie die Männer führen bei dem Mahle;
 Das unbeflegte Schwert sucht sie hervor,
 Wischt sorgsam ab den Staub vom blanken Stahle,
 Des Vaters Liebling hebt sie hoch empor
 Und küßet ihn, reicht Meth in kühler Schale,
 Prüft alles selber mit verständ'gen Augen,
 Ob auch die Waffen zu dem Kampfe taugen.

Des Gatten Augen wohlgefällig ruhn
 Auf seines Weibes, seines Sohnes Zügen;
 Mit Sinnen sieht der Fremdling auf ihr Thun,
 Sein strenger Blick hat nichts an ihr zu rügen.
 Zu Imanta, dem Wirte, spricht er: „Nun,
 Dich wollte wahrlich das Geschick nicht trügen;
 Ein herrlich Weib herrscht hier in deiner Hütte
 Mit edlem Geiste und mit edler Sitte.“

Drauf Imanta entgegnet stolz erfreut:
 „Du spendest Lob, wie's meinem Weib gebühret!
 Nie hab' ich meines Herzens Wahl bereut,
 Ein treu Gesponst hab' ich ins Haus geführt.
 Von edlem Stande ist, die ich gefreit,
 Die hier am Heerd die fleiß'gen Hände rühret,
 Die Tochter Gerfimers, den wohl ihr kennet,
 Und Kaupo ist es, den sie Bruder nennet.“

Erstaunend hier erhebet sich der Gast;
 Ihm Thränen in den Augenwimpern glänzen,
 Als Aytas Hand treuherzig er ergreift.
 „Des Gerfimer?! Weit über unsre Grenzen
 Hinaus wird noch sein Ruhm genannt. O, laßt
 Des Vaters Tugend euer Haupt umkränzen!
 Wie durftet ihr den edlen, den gerechten,
 Des Lands verbannen, solchen Wannem ächten?“

„Bekannt“, spricht Imanta, „ist dir sein Loos,
 Wohl muß ich das aus deinem Wort vernehmen.
 Das Leid, das wir ihm angethan, so groß,
 Dafs wir noch heut uns dieser Schandthat schämen!
 Nichts hatte er verschuldet, wollte blos
 In seinem Volke Neid und Mißgunst zähmen;
 Geduldig hörte er sein Urtheil sprechen,
 Bog in Verbannung, ohne sich zu rächen.

„Doch sollten wir der Strafe nicht entlaufen;
 Der Erste Iggauno, er brach ins Land.
 Entsetzt brachten seine wilden Haufen,
 Ohn' Führer wir; das Land ihm offen stand;
 Kein Kämpfen war es, Schlachten, rohes Raufen,
 Gemordet wurde, was man lebend fand;
 Wie dürre Blätter durch die Lüfte ziehen
 Im Herbstessturm, sah man die Unfern fliehen.

„Ihr Kriegsgeschrei war wie des Sturmes Heulen;
 Da, plötzlich, tritt ein Krieger aus dem Wald,
 Sein mächt'ger Schild, bedeckt mit vielen Beulen:
 „Halt, Iggauno!“ ruft er gebietrisch: „Halt!“
 Hoch in den Lüften treffen sich die Keulen,
 Dafs laut davon es durch die Äste schallt.
 Kurz war der Kampf; schon bei dem dritten Streiche
 Stürzt leblos Iggauno zum Stamm der Eiche.

„Wie flücht'ge Gienntiere flohn die Scharen
 Zurück in ihre Wälder nun. Doch wer
 Befreite uns von diesen Kriegsgefahren,
 Wer ist der Sieger? hieß es; Gersimer?!
 Und die einst seine ärgsten Neider waren,
 Einstimmig riefen sie: „Er sei uns Herr!
 Von Iggaun's Schwert ist Achter ja gefallen!
 Er ist allein der Würdigste von Allen!

„So ward ihr Wannem, den sie einst vertrieben;
 Und welsch ein Wannem! Wie er nie erscheint!
 Vor seinem Horne mußte Reid zerstieben,
 Gefürchtet ward er von dem stärksten Feind;
 Wir durften ihn wie einen Vater lieben,
 Gerecht im Strafen und der Schwachen Freund;
 Ha, würde er in unsrer Mitte weilen,
 Er würde schön die fremden Herren heilen!

„Dort hängt sein Schild, ein Stück von seinem Ruhme,
 Ihn trug sein Arm, wenn in den Kampf er zog;
 Aus jenem Bogen dort, dem Heiligtume,
 So mancher Pfeil, so mancher Bolzen flog;
 Doch seine Tochter, meines Hauses Blume,
 Das größte Heiligtum von ihm, das hoch
 Ich schäk' und ehr und ewig lieben werde,
 Ruht mein Gebein auch schon in kühler Erde!“

„Und Kaupo, Aytas Bruder,“ fragt der Greis,
 „Was ward aus eures Wannems einz'gem Sohne?
 Ich seh' ihn nicht in eurem engen Kreis.“
 Er fragt nach ihm in so besondrem Tone;
 Aus seinen Worten weht es kühl wie Eis,
 Aus seinen Augen leuchtet's wie im Hohne,
 Dafs Imanta befremdend zu ihm blickte,
 Dann Sohn und Gattin aus der Hütte schickte.

„Du reißeſt auf den kaum vernarbten Schmerz“,
 Spricht Imanta, „mit deinen Worten; sage,
 Ob du ihn kanntest? Ha, das war ein Herz,
 Er, der Gespiele meiner Kindertage!
 Sein Arm so fest geschmiedet wie aus Erz,
 Voll Großmut, er, ein Held von altem Schlage,
 Der nicht den Nacken vor den Menschen beugte,
 Ganz würdig Gersimers, der ihn erzeugte.“

„Anmutig, wie der Frühlingssonne Licht,
 Vor deren Strahlen Eis und Schnee zergehen;
 Wie junges Laub aus saft'gen Zweigen bricht,
 War er in seiner Kindheit anzusehen.
 Ein kühner Troz in seinem Angesicht,
 Vor seiner Stärke konnte nichts bestehen;
 Die ältern Knaben mußten anerkennen
 Als Sieger ihn im Werfen und im Rennen.

„Wenn unsre Mädchen Mannesmut besangen,
 So sahen sie zum blühenden Genoss;
 Wir zogen aus gemeinschaftlich zu fangen
 Den wilden Wolf; was er im Walde schoß,
 Er theilte es mit mir, und oft umschlangen
 Des Freundes Arme mich. Wie schnell verfloß
 Der Knaben Spiel, wie schnell der Männer Jugend,
 Doch treue Freundschaft blieb ihm heil'ge Jugend.

„Verwandschaft knüpfte inniger das Band;
 Als Gersimer dann starb zu unfrem Leide,
 Da reichte Kaupo mir die treue Hand:
 So standen an der Leiche stumm wir beide;
 Der erste er, der Trostesworte fand;
 Er schwur, daß keine Feindschaft je uns scheide.
 Treu hat er sein gegebenes Wort gehalten,
 Doch anders sollt' das Leben sich gestalten.

„Als drauf das Volk zur Wahl herbeigeëilt
 Des neuen Bannems, sah es zu uns beiden.
 Es waren alle Stimmen gleich geteilt.
 Das heil'ge Ross muß nun die Wahl entscheiden.
 In stummem Harren rings die Menge weilt,
 Doch wir geloben, keiner solle neiden
 Den Andern, wem das Glück zu Teil auch würde.
 Es fiel auf mich; mir ward des Amtes Bürde.

„Der Wannemsehre jah er sich beraubt;
 Das Amt wollt' brüderlich mit ihm ich teilen.
 Der Oberpriester aber rief: „D glaubt,
 Geflügelt Elend wird das Volk ereilen!
 Es wächst auf jedem Nacken nur ein Haupt,
 Ein Führer nur darf unter uns verweilen.
 Dafs nichts der Freundschaft Frieden euch mag stören,
 Sollst, Kaupo, auf der Götter Rat du hören!

„Nicht forsche lang dein Kopf nach ihren Gründen!
 Denn unergründlich ist der Götter Schluss;
 So höre, was durch mich die Hohen künden!
 Noch heute wandre aus zum Dünastluss;
 Der Mißgunst Flamme kann so leicht ja zünden;
 Dein Bleiben schüfe Allen nur Verdrufs“. —
 Gehorsam Kaupo seinen Göttern zollte,
 Und schied von uns, wie es der Priester wollte.

„Zum Livenfürsten Azo er entwich,
 Am Dünastrom den Wohnsitz aufzuschlagen;
 Wohl oft um ihn mich bange Furcht beschlich;
 Wohin hat ihn des Schicksals Strom getragen?
 In Aytas Liebe, ach, erinn're ich
 Mich nun des Busenfreunds; von schönen Tagen
 Blieb nur Erinnerung. Wer kann je vergessen
 Die Lieb' und Freundschaft, die ein Herz besessen?“

Zur Erde senkt der Greis das weiße Haupt,
 Die Stimme zittert: „Läge er im Grabe,
 Tief in der Erde, wie ihr beide glaubt,
 Ich gäbe freudig hin die letzte Habe!
 Den Trost des Alters hat er mir geraubt;
 Ja, Imanta, das war ein edler Knabe!
 Vor dir steht Azo; er mein Tochtermann!“
 So sprach der Greis und weinte bitter dann.

„Du — Azo?“ Imanta erstaunte. „Laß
 Mit dir mich weinen! Kaupo nicht gefallen?!“
 „Gefallen? Nein! Doch schlimmer noch als das!“
 So hört man Azos Donnerstimme schallen.
 „All' deine Liebe wandele in Haß,
 Zu Fäusten sollst du deine Hände ballen
 Zu dem Verrate, deinem Kaupo stuchen!
 Im Feindeslager ist dein Freund zu suchen.“

„Der jammervolle Azo, dem bestimmt,
 Der Kinder Untergang zu überleben,
 Bin ich! Die Götter sind auf mich ergrimmt,
 Da Leid und Kummer sie ums Haupt mir weben;
 Mir hat die Sorge früh den Leib gekrümmt.
 Das Schrecklichste war Kaupos schändlich Streben,
 War Kaupos That, als er verließ die Seinen,
 Sein Weib verstieß. Sie starb mit ihren Kleinen.“

„Die Schande tötete die arme Frau;
 Für schnödes Gold ließ sich der Held erkaufen.
 Dein Kaupo wohnt in einem prächt'gen Bau
 Mit einem Christenweib, er ließ sich taufen,
 Trägt Frömmigkeit mit ledem Aug' zur Schau
 Und mordet, würget mit den Christenhausen,
 Schlag Ehrfurcht, Ehre, alles in die Schanze,
 Und Bruderblut entehrte seine Lanze.“

Der Alte schweigt, und Imanta erfaßt
 Des Greises Hand. „D, falsche Menschentücke,
 Bist du so grausam?! Nein, ich zweifle fast,
 Und doch — die Wahrheit spricht aus deinem Blicke.
 Du täuschest nicht und wälzest schwere Last
 Auf mich herab. Reißt mir das Herz in Stücke!
 Der mir zur Seite kämpfte, treu, in Schlachten,
 Ihm soll ich stuchen, hassen ihn, verachten!“

„Willst du mit deinen Blicken mich durchbohren?
 Was siehst du mich so grausam folternd an?
 Hast du ein Freundesherz dir je erkoren,
 Hast je du einen Freund geherzet, Mann?
 Geliebt ihn mehr als dich — und den verloren?
 Sieh, Azo, wenn du das durchkostet, dann
 Kannst du begreifen nur die wilden Schmerzen,
 Die deine Worte schufen meinem Herzen.

„Hat ihn der blinde Wahnsinn denn ergriffen?
 Ich raufe in Verzweiflung mir das Haar.
 Zum Feindeshafen konnt' ein Kaupo schiffen,
 Er, der der Stolz des Lettenvolkes war?
 Zum Brudermord des Vaters Schwert geschliffen!
 Fahr' hin, du Freundschaftsfühlen, fahre, fahr
 Dahin! O, konnte er sein Bestes töten!
 In Schande muß vor Ayta ich erröten!

„Komm, Azo, komm! Unnütz verrinnt die Zeit,
 Es treiben fort mich meines Stammes Ahnen.
 Du schneidig Schwert, du bist geschärft zum Streit,
 Vergeblich sollst du deinen Herrn nicht mahnen.
 Zum Kampf, zum Kampf! die Brüder sind bereit;
 Wir wollen uns zu ihm die Wege bahnen,
 Zu dem Verräter, feig soll er erbeben;
 Er wird mich nicht, ich ihn nicht überleben!“



Vierter Gesang.

Am zweiten Tag erschallt des Wannenms Ruf,
Zum fernsten Hof des Hornes Klänge dringen;
Den Mädchen, Frauen Herzeleid er schuf.
Die Männer mutig ihre Keulen schwingen,
Und ungeduldig scharrt des Rosses Huf,
Und mut'ge Kriegerlieder hört man singen.
Noch einmal küßt an seines Hauses Pforte
Sein Weib der Gatte, flüsternd Liebesworte.

Noch einmal führt die blüh'nde Kinderschar
Die Mutter in des Vaters liebe Arme;
Er legt die Hände segnend auf ihr Haar
Und drückt ans Herz sie, an das lebenswarme.
Dort tritt hervor ein greises Elternpaar,
Zum Kriegsgott flehend, daß er sich erbarme
Des einz'gen Sohnes. Unter jedem Dach
Den Scheidenden Besorgnis weinet nach.

Die Sonne sank, es blinkt der Abendstern,
In dunklen Wäldern ein geschäftig Regen.
Es ziehen Streiter her von nah und fern,
Und Waffen blitzen hell auf allen Wegen.
Dem Ruf des Wannenms folgt ein jeder gern;
Aus jeder Hütte, noch so fern gelegen,
Tritt heut ein Mann, der sich dem Wannen stellt,
Im Geiste schon ein jeglicher ein Held.

Im heil'gen Hain der Waidelotten vier
 Den Göttern die erwünschten Opfer brachten:
 Dem Perkun einen tadellosen Stier,
 Dem strengen Pikel, Gott der blut'gen Schlachten,
 Ein weißes Mutterpferd, das schönste Tier.
 Und alle steh'n versunken im Betrachten:
 Die Lohe steigt zum Himmel, glücklich Zeichen!
 Lebend'ge Winde rauschen in den Eichen.

Bereitet wird das letzte Liebesmahl
 Auf freiem Feld, beim blassen Mondenlichte;
 Welch heil'ge Stille herrscht im weiten Thal
 Und heil'ger Ernst auf jedem Angesichte!
 Spät, bei der Morgenröte erstem Strahl
 Beendet ist das Liebesmahl, das schlichte.
 Von allen Hügeln grüßen Harzesflammen,
 Die Streiter scharen schweigend sich zusammen.

Und Imanta zur trauten Gattin tritt;
 „Gebiete, Aytä, deinen Abschiedszähren!
 Sie hemmen, Weib, des Kriegers rüst'gen Schritt.
 Wenn unsre Kämpfer siegreich heimwärts kehren,
 Und ich, Geliebte, lehr' nicht lebend mit,
 So wirst du, Aytä, unsern Sohn belehren,
 Wie Letten für des Landes Freiheit sterben,
 Um deines Vaters Tugend einst zu erben!“

„Nicht also, Mann“, sprach die Gebieterin,
 „Dein Weib ward ich, bevor ich ihn geboren,
 Und weiter leben wäre kein Gewinn
 Der Gattin, die den treuen Mann verloren.
 Vergiß nicht, daß ich eine Lettin bin!
 Hat Pikel dich zum Opfer auserkoren,
 So folg' ich dir zur engen Todeshütte,
 Denn also will es altgewohnte Sitte.“

Der Gatte drauf: „Es ist ein hart Gebot,
 Das rohe Sitten alter Zeit erfassen.
 Was nützt dem toten Gatten wohl dein Tod?
 Aus deinem Haupt sollst den Entschluß du bannen.
 Doch Glück verheißt uns ja das Morgenrot,
 Auf Heimkehr hoffend, ziehe ich von dannen.“
 So sprechend hält er wohl den Schmerz in Schranken,
 In seiner Seele leben Todsgedanken.

Nach kurzem Gruß brach auf der Heeresbann,
 Sie zogen schweigend durch die heim'schen Auen,
 Held Imanta, Greis Azo kühn voran,
 Die schönsten Helden, die wohl je zu schauen!
 In später Nacht schritt rüstig jeder Mann.
 Schon vor des zweiten Morgens Dämmergrauen
 Sah'n einen Fichtenwald sie vor sich liegen,
 Aus welchem dünne Rauchsäulen stiegen.

„Sieh', Imanta, in jener Waldespracht“,
 Spricht Azo, „findest du die armen Brüder,
 Dorthin geflüchtet, in betauter Nacht,
 Zu singen ihrer Freiheit Sterbelieder;
 Zu lebenssatt, um in gewagter Schlacht
 Zu suchen Heil. — Ich steig' zum Walde nieder
 Und eil' voraus, die Schlafenden zu wecken,
 Die sich im Dickicht vor dem Feind verstecken.“

Und also war's: der Aussicht der Tyrannen
 Entflohen, saßen sie im düstern Hain
 Auf aufgeriss'nen Gräbern, morschen Tannen
 Und Trümmerhausen um des Feuers Schein.
 Was half's, daß Wen'ge klüglich Rat erfannen?
 Verworfen ward er: in des Elends Pein
 Statt mutiger Beschlüsse — Seufzer, Klagen.
 Was kann der Schwache, der Entnerzte wagen?

So stehet hilflos der unmlnd'ge Sohn
 Am Sarg des Vaters, und das junge Leben
 Erscheint ihm öde, alles ist entflohn,
 Was seinem Dasein Freud' und Lust gegeben.
 So wehklagt hier ein Volk im Trauertone
 Um seine Freiheit. Plötzlich geht ein Beben,
 Ein heimlich banges Flüstern durch den Kreis:
 Zu ihnen stürmisch tritt der finstre Greis.

Das Auge Azos flammend zürnt und roßt:
 „Unwürdige, des Volkes Hüter finden
 Muß ich im weib'schen Weichmut. Männer, wollt
 Ihr selbst noch fester eure Bande binden?
 Aus jedem dieser Trümmerhaufen sollt'
 Der Rache Blitzstrahl eure Herzen zünden,
 Dafs Imanta sich nicht der Euren schäme,
 Wenn er herbei zu eurer Rettung käme.

„Was zittert ihr vor mir wie Espenlaub,
 Als sei ein Geist ich aus des Todes Landen?!
 Ja, tot war Azo, tot seit schnöder Raub
 Die Freiheit stahl, doch Azo ist erstanden,
 Steht lebend vor euch. Männer, hört das Laub
 Im Walde rascheln! Aus den Sklavenbänden
 Befreit, reißt Stein auf Stein von jenen Wänden,
 Die ihr gebaut mit euren eignen Händen!

„Der Retter naht: drum, dafs er euch nicht höhne,
 Erhebet euch! Schon schreiten sie daher.“
 Es staunen Alle, als Lettgalliens Söhne
 Den Hain durchbrechen, Lanze, Schild und Speer
 Erblitzen hell; in wundervoller Schöne
 Vor ihnen Imanta in Kriegeswehr;
 Sein Blick spricht schon Erlösung, als ob ihnen
 Ein Genius aus andrer Welt erschienen.

„Sieh, Imanta“, spricht Azo: „sieh, zerstreut
 Auf Wiesen bleichen jegund die Gebeine
 Von unsren Vätern; ruchlos sind entweiht
 Von Räuberhand die Gräber; diese Steine —
 Altäre waren sie, und Trümmer heut!
 Die blassen Männer hier vor dir im Haine
 Einst frei und frisch; jetzt die geschwoll'nen Rücken
 Sich unter Peitschenhieben knechtisch bücken“.

„Verzeih dem Manne, der den Greis belehrt“,
 Spricht Imanta, „weshalb ein Volk beschämen
 Durch bitteren Vorwurf, der am Herzen zehrt?
 Besonnenheit verlangt das Unternehmen.
 Als deines Volkes Schicksal ich gehört,
 Mußt' manchen Widerspruch ich wohl bezähmen;
 Ich schwor Vernichtung. Wenn's die Götter walten,
 Will ich getreu auch mein Gelübde halten.“

„In Feindes Blut will tauchen ich mein Eisen,
 Vor meinem Speer soll der Verräter fliehn,
 Wenn uns die Götter gnädig sich erweisen.
 Doch muß besiegt ich aus dem Schlachtfeld ziehn,
 So mag mein Leichnam Wolf und Raben speisen,
 Kein Grasshalm je auf meinem Hügel blühen.
 Dann mögen Enkel meinen Namen scheuen,
 Und Sklaven meinem Sohn ins Antlitz speien.“

„Zum Aufbruch rüstet! Zeit ist viel verronnen,
 Seit über euch gekommen Leid und Schmach;
 Mit Worten wird ja nichts zurückgewonnen.
 Auf, Brüder, auf! Es leucht' der Freiheit Tag!
 Doch Vorsicht rät: „Thut, was ihr sinnt, besonnen!
 Den Bund verbürg' ein treuer Händeschlag;
 Wollt ihr zu eurem Führer mich erwählen,
 Dürft ihr auf meines Volkes Beistand zählen!“

Und Rache! tönt es aus der Letten Mund,
 Die Keulen schlagen donnernd sie zusammen.
 Und Rache! schallt's zurück im Waldesgrund;
 Der Liven Herzen neu ermutigt flammen.
 Ja, diese Stunde schließt den schönsten Bund
 Der Leidensbrüder, die von Helden stammen.
 „Hoch, Imanta! du sollst zum Kampf uns führen!
 Gehorchet ihm, gelobt's mit heil'gen Schwüren!“

Aus allen Kylegunden sah man eilen
 Geschäft'ge Frauen, manche holde Braut,
 Den Lettenbrüdern Speise zu verteilen.
 Wie floss die Rede freundlich, lieb und traut.
 Kein Säumen gab es hier und kein Verweilen,
 Zum Aufbruch tönt des Wannems Heerruf laut:
 Ein kurzer Abschied, und die mut'gen Streiter,
 Sie zogen lautlos durch die Eb'ne weiter.

Dort wo der Wald zum sand'gen Ufer tritt
 Des Dünastromes, lag das Ziel der Reise.
 Ermüdet war der Fuß vom schnellen Schritt;
 Nun ruhten sie und stärkten sich durch Speise,
 Nur Imanta mit Azo weiter ritt
 Zu einer Höhe. Hier sprach Azo leise:
 „Sieh, wo das Nebelwölkchen sichtbar kaum,
 Bespület schon das Land des Meeres Schaum.“

„Ein kleines Dörfchen lag einst dort am Meer,
 Bewohnt von Fischern, schlichten Ackerleuten;
 Jetzt stehn verlassen ihre Hütten leer.
 Die einst in Furchen ihre Saaten streuten,
 Sie irren obdachlos im Land umher,
 Seitdem die Fremden ihrer Macht sich freuten.
 Und wo gefristet wir ein stilles Leben,
 Sah man des Fremdlings Stadt sich bald erheben.“

„Sie ist der Mittelpunkt der fremden Macht;
 Wie viel des Blutes ist seitdem gestossen!
 Von dort aus breitete sich schnell die Nacht,
 Dort ist das böse Unkraut aufgeschossen;
 Dort lebt der Bischof Albert jetzt in Pracht
 Und wandelt stolz umher mit den Genossen,
 Loblieder ihrem mächt'gen Gotte singend
 Und Ströme Blutes ihm zum Opfer bringend.“

Gedankentrüb schaut Imanta dahin
 Und tritt zurück in langem, bangem Schweigen.
 Ein eigener Schmerz umdüstert seinen Sinn
 Und leise betet er: „O, werdet zeigen
 Ihr Götter mir den rechten Weg? Was bin
 Ich ohne euch? Drum wollet ihr euch neigen
 Dem Schwachen gnädig, daß er euren Willen,
 Die Größe des Berufes mag erfüllen.“

Die Völker setzten sich zum ernstestn Rat,
 Ein jeder durfte seine Meinung sagen.
 Zum Stürmen rieten manche: Schnelle That
 Hat oft dem Feldherrn reiche Frucht getragen.
 Ein anderer, furchtsam, meint, der grade Pfad
 Sei immer nicht zu wählen; kühnes Wagen
 Ließ oft das Unternehmen ganz mißlingen,
 Durch Hunger sicherer sei der Feind zu zwingen.

Lang dachte Imanta, drauf er begann,
 Mit feierlichem Ernste lauschten Alle:
 „Wie drohend blicken mich die Mauern an;
 Die Feinde lagern hinter hohem Walle,
 Des Umfang zwar gering, und tausend Mann
 Umringten ihn und brächten ihn zum Falle:
 Wenn beider Heere Kräfte wir vergleichen,
 So müßten unsrer Übermacht sie weichen.“

„Allein in Eisen kleidet sich der Feind
 Und hartem Stahl vom Fuß bis zu den Ohren,
 Wenn auf dem Schlachtfeld er zum Kampf erscheint.
 Wie mancher Hieb geht unfres Arms verloren.
 Ein dünn Gewand, aus weichem Stoff geeint,
 Schützt unsern Leib, dem Speer leicht zu durchbohren.
 Das Alles darf den Mutigen nicht schrecken,
 In dreifach Eisen mag der Feind sich decken!

„Hör, Azo, mut'ger Greis, der Männer zwei
 Wähl dir und gehe zu des Fremblings Feste
 Und sage ihnen: müd' der Tyrannei,
 Des langen Frevels ungelad'ner Gäste,
 Hätt' sich dein Volk versammelt, und es sei
 Ein schneller Abzug ihrerseits das Beste;
 Dein Volk woll' Rache oder Tod erwerben,
 Sie müßten weichen oder müßten sterben.

„Zwei volle Tage giebst du ihnen Frist
 Zu bergen ihre Habe in den Schiffen.
 Doch wenn der Zeitraum abgelaufen ist,
 Zur Rückfahrt sie die Ruder nicht ergriffen,
 Am Mast die Segel sie nicht aufgehisst,
 Dann sind die Schwerter schon für sie geschliffen;
 Der letzte Mann, nicht eher wird er weichen,
 Bis auf dem Meere schwimmen ihre Leichen.

„Geh, mut'ger Greis, sprich für des Volkes Heil!“
 Indessen Imanta zu seinen Mannen
 Ins Lager lehrte und anbefiehlt: „Legt Pfeil,
 Und Bogen, Schild zur Seite! Harz'ge Lannen
 Fällt in dem Forste mit geschäft'gem Beil!
 Bringt Azo schlechte Nachricht uns, von wannen
 Wir Heil erwarten, laßt die Stämme brennen,
 Mit Feuerbränden auf ihr Nest uns rennen!“

Ein Jeder that, wie's Imanta befaht;
 Raum hat sich Uzo auf den Weg begeben,
 Erwacht das Echo schon im ganzen Thal,
 Und weit hinüber von den wucht'gen Schlägen.
 Es stürzt so mancher Baum vom scharfen Stahl,
 Im dunklen Forst sich tausend Arme regen,
 Bis zu der Feste tönt der Bäume Krachen,
 Aus süßem Schlaf die Feinde drob erwachen.

Fünfter Gesang.

Das heut'ge Riga nicht, das prunkend thronet
Mit stolzen Bauten an dem Dünastrand,
Das Reichthum und ein heller Geist bewohnet,
Wo schafft und wirkt des Bürgers thät'ge Hand,
Wo Kunst der Arbeit Mühe sinnreich lohnet,
Das Schiffe sendet in das fernste Land,
Nicht dieses lag da an der Düna Wogen,
Als Imanta zu ihm kam hergezogen.

Nur wen'ge Hütten waren's, schmutzig, arm,
Dazwischen stolze Bauten, aufgeschlagen
Schneeweisse Zelte, wo der Fremdling warm
Und weich gebettet lag; in müß'gen Tagen
Verlebte dort die Zeit der Mönche Schwarm.
Des Domes Spitze sah man trotzig ragen
Weit hin ins Land, die Glocken ließ er tönen,
Als wollt' damit er Livlands Elend höhnen.

Die engen Gassen waren menschenleer,
Zurückgeblieben wen'ge Kriegerhaufen.
Der Bischof Albert schwamm auf off'nem Meer
Mit seinen Mannen heimwärts, dort zu laufen
Zum Norden, Sengen sich ein neues Heer.
Elend Gefindel war herbeigelauten
Von Pestkole, Holme, Ascheraden,
Vom Abte Dietrich in die Stadt geladen.

Kunz Meindorp war die Herrschaft anvertraut,
 Seit Albert fort zum Heimatsland geschwommen.
 Sein Blick gar ängstlich in die Zukunft schaut,
 Als von der Liven Sendung er vernommen.
 Jedoch der Abt von Thoraïda ruft laut:
 „Was banget ihr? Laßt unsern Kaupo kommen!
 Der gilt fürwahr ein ganzes Heer allein;
 Sein Rat wird uns von großem Nutzen sein.“

Die Krieger staunen den Gesandten an;
 Unwillig, ja, ein Frevel dünkt es ihnen.
 Was führt ihn her? Was will der bleiche Mann?
 Zu welchem Zwecke ist er hier erschienen?
 Doch er, den nicht ihr Murren schrecken kann,
 Zieht weiter seine Straße; seine Mienen
 Gebieten Ehrfurcht. Alle bleiben stehen,
 Den Alten voll Bewund'ring anzusehen.

„Hat ihn der Dämon aus dem Grab gespie'n
 Uns zu verderben? Oft ließ er uns zittern
 Vor seinem Schwerte. Schickt die Hölle ihn,
 Dem Mönch die lust'gen Tage zu verbittern?
 Die wen'gen Krieger werden scheu entfliehn,
 Wenn sie des grim'm'gen Bären Nähe wittern.“
 So murren sie, und selbst der Abt, er eilt
 Ins Haus des Burgvogts, wo der Bannem weilt.

Von Meindorp wird Held Azo selbst empfangen
 Mit troß'gen Mienen, doch der Troß, er gleicht
 Tyrann'scher Unruh mehr und feigem Bangen.
 Auch Bannerow, der Meuchelmörder schleicht
 Von Lennwarden her. Mit feisten Wangen
 Tritt Dieterich herein, der Mönch erblickt
 Bei Azos Anblick, und ein Troß von Pfaffen
 Und Waffenknechten stehen da und gaffen.

Doch unberührt von ihrem stolzen Blick
 Betrachtet Also sie; aus seinen Zügen
 Verachtung spricht; den Stolz zahlt er zurück,
 Den Stolz, den fälschlich ihre Augen lügen.
 Für seines freigebornen Volkes Glück
 Kann knechtisch Flehen heut ihm nicht genügen:
 Als Herr tritt er zu ihnen, nicht als Knecht,
 Denn zu verlangen treibt ihn gutes Recht.

„Gewohnt“, spricht er, „seid ihr seit langen Jahren
 In uns ein duldbend Lastvieh nur zu sehn.
 Widsemmes Volk erstand, sein Recht zu wahren:
 Mein Mund gebeut euch aus dem Land zu gehn,
 Das uns gehört, nicht euren Krieger'scharen.
 Wir wollen selbst besüßen unsre See'n,
 Wir wollen nicht für euch mehr Saaten streuen,
 Die Ernte soll den, der da sä't, erfreuen.

„Für unsre Kinder, die ihr uns entzogen,
 Gebt Geiseln uns, bis sie zurückgekehrt;
 Die Festen räumt, womit ihr uns betrogen!
 Für alle Wohlthat, die wir euch gewährt,
 Habt schonungslos das Volk ihr ausgezogen,
 Was euch nicht zukommt mit Gewalt begehrt,
 Die heil'gen Götter kamet ihr zu rauben;
 Wir aber bleiben bei dem alten Glauben!

„Hinweg mit euren Mönchen, euren Grafen!
 Wir brauchen keine Herrn, wir bleiben treu
 Den angestammten Sitten. Fort zum Hafen,
 Zu euren Schiffen, daß euch nicht gereu'
 Zu langes Säumen, denn nicht lange schlafen
 Wird meines Volkes Grimm, und wie die Spreu
 Der Sturmwind treibt, wird unser Zorn euch jagen,
 Das Meer zur Heimat eure Leichen tragen.“

Bestürzt ob solcher Keckheit stannen sie,
 Erheben murrend sich von ihrem Sitze:
 So kühne Drohung hörten sie noch nie.
 Trost suchend, blicken sie zu ihrer Stüge.
 Doch Meindorp schweigt, in seinem Antlitz — wie
 Gewitterwolken, eh sie feur'ge Blitze
 Zur Erde schleudern, — flammet Hornesglut:
 Schweigt auch der Mund, das Auge blicket Wut.

Und in der Seele des Tyrannen leben
 Zwei streitende Gedanken: soll er ihn,
 Den Boten, morden für sein frevelnd Streben,
 Sofort zum Henkerblock ihn strafend ziehn?
 Soll als Bescheid er höh'n'sche Antwort geben,
 Zurück ihn senden? Denn ohnmächtig schien
 Das Volk der Liven ihm, leicht zu zertreten,
 Und Frechheit ist's, was Azos Mund erbeten.

Zur Strafe rät ihn der blutdürst'ge Sinn
 Und seine Blicke Unheil kündend schweifen
 Voll Mordlust zum erwählten Opfer hin:
 Es zuckt die Hand schon nach dem Schwert zu greifen.
 O, Azo, Menehlmord ist dein Gewinn!
 Doch, als das Handgefäß die Finger streifen,
 Stürzt ungestüm ein Krieger in die Halle,
 Fast atemlos, und es erbleichen alle.

Und hastig ist sein Wort, das sie erschreckt.
 „Herr Burgvogt“, hebt er an: „zum Streit gerüstet
 Sind mit unzähl'gen Kriegern rings bedeckt
 Die Lannenhügel. Wohl nach Blut gelüstet
 Es ihre Schwerter. Mancher Baum gestreckt
 Fiel schon zu Boden. Ach, wenn ihr es wüßtet,
 Wie ihre Beile unsern Forst vernichten!
 Mein Wort kann die Verwüstung nicht berichten.“

Kunz Meindorp zürnt, doch zügelt er den Mut,
 Weiß auf die Lippen sanftes Wort zu legen.
 Er spricht von Wohlthat, von der deutschen Gut,
 Spricht von des Papstes Schenkung, spricht von Segen,
 Von Freundschaft, von der Kirche höchstem Gut,
 Von reicher Zukunft, spricht ihm von Verträgen.
 Doch ungerührt bleibt Azos Heldenherz,
 Fest steht er da, gegossen wie aus Erz.

„Wohl ziemt's euch, von Verträgen uns zu sprechen,“
 Beginnt er ruhig, „Meister seid ihr drin:
 Denn, wenn's euch frommt, wißt ihr sie wohl zu brechen,
 Ihr hüllet klüglich sie in Doppelsinn.
 Doch solch' ein Mißbrauch muß sich schrecklich rächen,
 Ja, was er bringt, ist blutiger Gewinn.
 Wir wollen nichts mehr von Verträgen wissen,
 Und war je Freundschaft — heut ist sie zerrissen!

„War's kein Vertrag, der euch das Recht erwarb,
 Hier Festen zu erbauen? Nur gezwungen
 Ward euch der Boden abgetreten. Starb
 Dadurch nicht unsre Freiheit? Habt errungen
 Ihr durch Vertrag nicht alles, was verdarb
 Der Euren Wohlstand? Ist das Leid verklungen,
 Das wir anhoben, als ihr über's Meer
 Die Kinder führtet — ach, auf Nimmerwiederkehr!

„Als durch Vertrag die Kleinen ihr entwendet,
 Da hieß es, daß es auf ein Jahr nur sei.
 Schon sechsmal hat das Jahr den Kreis vollendet,
 Sie sind nicht heimgekehrt; in Sklaverei
 Habt die unschuld'gen Waisen ihr gesendet.
 Nicht rührte euch der Mütter Wehgeschrei.
 In Fesseln schlugt ihr unsre besten Helden,
 Noch manch' erlitt'nes Übel könnt' ich melden.“

„Warum ruft ihr,“ spricht Daniel Bannerow da,
 „Ans Licht des Tages die Erinnerungen
 An alte Zeit? Und wenn es so geschah,
 Wie ihr berichtet, war es notgedrungen.
 Nur zögernd brachen wir Verträge, ja,
 Weil ihr uns selber habt dazu gezwungen.
 Vergang'nes ruh', und Freundschaft sei auf's Neue!
 Als Bürgschaft nehmt den Handschlag edler Treue!“

„Du, Schändlicher,“ rief Azo finstren Blickes:
 „Von edler Treue sprichst du? Liegt im Staub
 Nicht Kufenois? Zerstörer Menschenglückes,
 Die deine Treue schlug, deckt frisches Laub
 Noch heute nicht! Du spottest des Geschickes!
 Warf deine Treue zum gefräß'gen Raub
 Den Wölfen vor nicht tausend Russenleichen?
 Noch sieht das Auge ihre Knochen bleichen.“

Beschämt schlägt Bannerow den Blick zur Erde.
 Doch Dieterich, der list'ge Mönch, beginnt
 Mit frommer und scheinheiliger Geberde:
 „Ach, Azo, immer sinnt dein Geist und sinnt
 So Sträfliches, daß deinem Volk nicht werde,
 Wodurch das ew'ge Leben es gewinnt.
 Wir sind gekommen Heil euch zu verkünden;
 Entreiß', Greis, dich deines Irrtums Sünden!“

„So manche Nacht beweinte ich dein Loos,
 Inbrünstig betend, Heil dir zu erfluchen;
 Des Himmels Gnade ist unendlich groß;
 Mit ihren Schwingen wird sie dich umwehen.
 Die Kirche öffnet ihren Gnadenschuß,
 Dich aufzunehmen: kannst du widerstehen?
 Sie salbet dich hienieden schon zum Fürsten;
 Will's dich denn nicht nach ew'gen Schätzen dürsten?“

Held Azo lächelt, hält nicht länger sich:
 „Mich widert's an, die Heuchelred' zu hören;
 Wer kennt dich, Falscher, besser wohl als ich?
 Du konntest Weiber, Kinder leicht bethören
 Mit deinen Schwägereien, doch nicht mich!
 Nie werde ich zu deinem Gotte schwören.
 Die ersten Fäden schlugst du zu dem Nege,
 Du stahlest meinem Volk die besten Schäge.

„Unfried' zu säen, warst du stets beflissen,
 Und deine Hand bringt segnend selbst den Fluch.
 Den Kaupo hast du meinem Volk entrisfen,
 Ungaufelt ihn mit böser Künste Lug.
 Nichts will ich von den ew'gen Schätzen wissen,
 An euren irdischen hab' ich genug.
 Herr Burgvogt, wählt, wie wollt ihr euch entscheiden?
 Ihr weicht oder müßt den Tod erleiden.

„Hier leg' ich nieder des Vertrages Zweig.
 Laßt holden Frieden aus dem Reis ergrünen!
 Das Schwert des Krieges stoße ich vor euch
 Hier in den Boden. Blutig wird es sühnen,
 Wenn eure Macht im fremden Linenreich
 Zu herrschen länger noch sich will erkühnen!
 Wählt zwischen beiden!“ Als der Greis geendet,
 Aus dem Gemach er zürnend schnell sich wendet.

Nachtvögeln gleich, die jeder Lichtstrahl scheucht,
 So stehen sie, von Azos Wort betroffen,
 In blödem Staunen. Jeder Blick bezeugt,
 Dafs von der Linen Nachsicht nichts zu hoffen.
 Und wie das Schuldbewußtsein feig sich beugt,
 So die Versammelten: hier sieht's man offen,
 Dafs Azos Klage ihren Hochmut kühlte,
 Ein jeder selbst verachtungswert sich kühlte.

Doch endlich sprach Kunz Meindorp: „Ja, fürwahr,
 Zu wichtig ist der Vorgang, und ich wage
 Nichts zu entscheiden, alles Denkens bar.
 Jedoch das Beste, was ich selbst mir sage:
 Schnell rüste sich die kleine Kriegerschar,
 Mach' einen Ausfall vor dem zweiten Tage,
 Den Feind zu schlagen, der nicht vorbereitet,
 Bevor mit Antwort Uzo von uns schreitet.“

Wohl andre Meinung heget Bann'row, rät
 Mit falscher Botschaft Uzo heimzuschicken,
 Rät Abzug zu verheißen, darauf spät
 In mitternächt'ger Stunde auszurücken.
 Indessen solle Dietrich im Gebet
 Vom Himmel Hilf' erfleh'n. Wohl müßt' es glücken
 Mit solcher List und mit der Mönche Beten
 Der Liven Heer im Schlummer zu zertreten.

Drauf Dieterich: „Oh' wir zu spät bereuen
 Zu waghliche Entschlüsse, schießt hinaus
 Den Kaupo. Keine Mühe darf er scheuen,
 Von uns zu wenden Krieg und Schlachtengraus.
 Der Zwietracht Saat versuche er zu streuen;
 Auch bringt er sichere Kunde uns nach Haus,
 Wie stark der Feind und wie er ausgerüstet;
 Leicht fände Rat sich, wenn ihr solches wüßtet.“

Ihm stimmen alle bei, und eilig kehren
 Sieht man den Mönch zu Kaupo; denn er soll
 Der Arglist ungewohnte Rolle lehren
 Den biebern Helden, und vertrauensvoll
 Horcht Kaupo auf. Mag's auch sein Herz beschweren,
 Dhn' Widerspruch fügt er sich, ohne Groll.
 Der gläub'ge Christ, der seine Kirche liebt,
 Folgt dem Befehle, den sein Gott ihm giebt.

Sechster Gesang.

Wie zwei Gewitterwolken drohend ziehn
Am düstern Himmel, dann zusammenprallen
Und weithin donnernd ihre Funken sprühn,
So treten beide Helden aus den Hallen.
Auf ihrer Stirne flammet Zornesglühn,
Ein jeder schweigt, als durch das Feld sie wallen,
Aus jedem Auge blicket finst'res Grollen.
Kann keiner doch dem andren Liebe zollen.

Der feur'ge Alte muß den Kaupo hassen;
Sein Volk verratend, zieht zum Feind er hin.
Wie kann er des Verräters Hand erfassen?
Doch Kaupo hasset Azos starren Sinn.
Von seinen Götzen will der Greis nicht lassen,
Die wahre Lehr', die Friedensspenderin,
Stößt er zurück und will sein Volk verderben,
Nie wird er, nie das Himmelreich erwerben.

Zum Fuß des Hügel's waren sie gelangt,
Und Kaupo überfah die Zahl der Krieger.
Wohl in der Seele es ihm heimlich bangt:
„So viele ihrer! Jeder Mann ein Sieger!“
So spricht er leise, „Auch ihr Letten drangt
Zum Kampf herbei! — Wir sind die Unterlieger —
Ach! alles, was zu Gottes Ehr' und Ruhm
Gesäet, welkt; es stirbt das Christentum!“

Auch manchen Waffenbruder alter Zeit
 Sieht unter ihnen Kaupo; jener wendet
 Beleidigt fort den finstern Blick zur Seit';
 Verachtung ihm und Fluch ein jeder spendet.
 Wehmut ergreift sein Herz, ein bitteres Leid,
 Da keinen Gruß der Waffenbruder sendet.
 Mag auch dagegen sich sein Sinn empören,
 Die Pflicht verbietet ihm, darauf zu hören.

„Wer euer Wannem?“ fragt er den Begleiter.
 Drauf Azo schweigend seine Hand erhebt
 Und zeigt auf einen Baumstrunk, wo ein Streiter
 Allein in tiefem Sinnen sitzt. „O, lebt
 Mein Imanta, mein Freund!“ ruft Kaupo heiter.
 Doch auf der Lippe stirbt der Ruf, er bebt,
 Sein brennend Auge ruht auf Imanta,
 Den Jugendfreund als Feind er vor sich sah.

O, mächtiges Gefühl der Freundschaft, dich
 Kann weder Zeit noch lange Trennung töten!
 Du lebest fort im Herzen ewiglich,
 Glühst mächtiger in Ängsten und in Nöten!
 Ist, wenn herbei bang die Verzweiflung schlich,
 Ließt du mit Hoffnungsstrahlen hell erröten
 Den Sorgenhimmel, wie das Sonnenlicht
 Durch schwarz Gewölke mächtig Bahn sich bricht!

Vor Freude schauernd fasset er sich kaum,
 Nicht sätt'gen kann er seine trunt'nen Blicke.
 Vergessen ist der Jahre weiter Raum,
 Vergessen all die düsteren Gesche,
 Ihn lächelt an der Kindheit schöner Traum,
 Die Jugendtage ruft er ihm zurücker.
 Er stürzt zu ihm, umschlingt den treuen Freund,
 Und Imanta, ach! Freudenthänen weint.

Es ist der Freund, der seinen Freund hier fand,
 Und beide hielten innig sich umschlungen;
 Mehr sprach der Blick und mehr der Druck der Hand,
 Als Worte sprechen von berebten Zungen.
 Dann langsam, seufzend Imanta sich wand
 Aus der Umarmung, that es wohl gezwungen,
 Und fragte bang: „Kommst du zum heim'schen Dache,
 Kehrst du zurück zu deines Volkes Sache?“

Und Freud' und Schmerz durchwühlten Kaupos Brust;
 Vor seine Seele traten die Gefahren,
 Die einst sie teilten, all das Leid, die Lust,
 Die sie verbunden seit der Kindheit Jahren.
 Doch war sein Herz sich keiner Schuld bewußt,
 Und als er sprach, die Worte herzlich waren.
 „Mich schmerzlich treffen wird es, tödtlich kränken,
 Wirßt gegen mich des Volkes Speer du lenken!“

„Wo seid ihr hin,“ entgegnet Imanta,
 „Des Alters Hoffnungen, das wir verbringen
 An einem Herde wolten? Kaupo, da
 Uns Antas Kinder Lieder sollten singen?
 Die Hoffnung trog; schon ist das Alter nah.
 Doch nein, ich muß das weiche Herz bezwingen;
 Noch einmal frag' ich — blick' mir ins Gesicht!
 Kehrst, Kaupo, du zurück zu deiner Pflicht?“

„Wohl ist's die Pflicht,“ ruft Kaupo, „Brudersorgen
 Für deines Volkes Wohl. — O, seid ihr blind?
 Verblendete, begrüßt den gold'nen Morgen,
 Der euch erscheinen will! Euch allen sind
 Des Himmels wahre Schätze noch verborgen.
 O, Imanta, dein Volk, dein Weib, dein Kind,
 Ihr seid der Hölle macht dahingegeben!
 Wollt ferner ihr dem Heile widerstreben?“

„Dämonen find's, die ihr als Götter ehret,
Den armen Menschen feindlich nur gesinnt.
Hört, was das Wort euch des Erlöbers lehret,
Auf daß ihr ew'ges Elend nicht gewinnt.
Ach, wüßtest du, wie sie am Herzen zehret,
Die Sorg' um dich, um euch! Die Zeit verrinnt:
Abnt' doch mein Wort euch aus dem Elend reißen!
Dürst ich als Christen euch willkommen heißen!

„Ich sah des heil'gen Vaters Herrlichkeit
Auf goldnem Stuhl in weißem Marmorfaale.
An tausend Festen stehen weit und breit
Um seine Burg gedrängt, mit mildem Strahle
Scheint seine Sonne, und kein Erdenleid
Ist dort zu finden in dem Friedensthale;
In ihm siehst nimmer du des Winters Spuren,
Und Schnee und Eis entstellen nie die Fluren.

„Durch ewig blühende Gefilde fließen
Dahin die Ströme, nicht in wilder Hast,
Die spielend sich ins blaue Meer ergießen,
Und von der gold'nen Früchte Überlast
Beugt sich der Wald, die Gräser herrlich sprießen,
Das Dach der Scheunen kaum die Ernte faßt:
Sein Land — ein Garten, schön im Blütenkranze,
Beleuchtet von des Himmels reinsten Glanze.

„Biel Volk gehorcht dem göttergleichen Mann,
Zu Boden stürzt es, wenn es zu ihm schauet.
Ein ganzes Jahr mir auf den Weg verrann,
Bis ich die Stadt erreichte, wo erbauet
Des Papstes Tempel. Ach, mit Worten kann
Ich dir nicht schildern, wie es mir gegrauet,
Als ich, der Sündige, vor ihm erschienen!
Verzeihung las ich aus des Heil'gen Mienen

„Von meiner Hand floss der Geweihten Blut,
 Doch er entführte mich, anstatt zu rächen,
 Was ich gesündigt mit Frevelmut,
 Der ungeheuren, schrecklichen Verbrechen.
 Mir ward zuteil der Kirche höchstes Gut;
 Noch hör' ich ihn die milden Worte sprechen:
 Der Leib des Herrn weih dich zum ew'gen Leben,
 Der Himmel hat dir deine Schuld vergeben.“

Und Kaupo schweigt; er senkt das schöne Haupt,
 Die Hände faltend auf der Brust. Unwillen
 Murr in der Menge. „Armer, der beraubt
 Des Glaubens deiner Väter,“ spricht im Stillen
 Held Imanta. „Weh! was sein Wahnsinn glaubt,
 Zu Greueln ihn dahin reißt, diese Grissen,
 Die ihn verblenden, werd' ich nicht vertreiben,
 Doch Antwort darf ich ihm nicht schuldig bleiben.“

„Was preigest du des Mannes Herrlichkeit,
 Von dessen Fuß den Staub die Völker küssen?
 Sind wir nicht besser, sag, als sie? Es beut
 So slav'schen Gruß nicht unser Volk; wir müssen
 Den Staub nicht küssen. Sein Gebiet, so weit,
 Wie du es schilderst, wo in stillen Flüssen
 Sich ew'ge Bläue spiegelt, nicht vertauschen
 Möcht' ich's mit dem, wo wild die Ströme rauschen.“

„Klein, rauh ist unser Land und arm fürwahr,
 Nicht gold'ne Früchte hier die Wälder reichen;
 Mit ernstem Antlitz zieht dahin das Jahr,
 Der Sommer muß dem strengen Winter weichen.
 Es kräftiget den Menschen die Gefahr,
 Ein träges Leben läßt die Wangen bleichen;
 Soll Speise uns der harte Acker spenden,
 So müssen schaffen wir mit schwielig'en Händen.“

„Doch eine Segnung hat das harte Land,
 Die höher wir als jede andre schätzten:
 Die Freiheit ist's. Wo seine Hütte stand,
 War jeder Herr, und keine Vorgesetzten
 Gab's über uns, als bis mit frecher Hand
 Die fremden Priester unser Recht verletzten.
 Ich schütze, was den Meinen ist beschieden;
 Willst du uns, Bruder, Sklavenseffeln schmieden?

„Dämonen schiltst du unsre Götter. Sie,
 Die unsre Väter segneten, sie lohnen
 Auch uns mit ihrem Segen noch, und nie
 Wird' fluchen ich den segnenden Dämonen.
 Ihr bauet Tempel eurem Gotte. Wie
 Kann denn ein Gott in Menschenhäusern wohnen,
 Wo sich anbetend die Verehrer scharen?
 Der Wald ist's, wo sich Götter offenbaren.

„Von einem Leben sprichst du, das da drüben
 Beginnet, wenn der Leib gestorben ist?
 Ich meine, die im Guten hier sich üben,
 Erwerben droben Recht auf Glück — ob Christ,
 Ob Heide — Euer Gott befiehlt zu lieben,
 Und übt der Liebe, der es sich vermisst,
 Den arglos Trauenden zu überlisten,
 Auf fremder Erde frech sich einzunisten?

„O, Aytas Bruder, meinem Herzen teuer,
 Arglistig Gaukelspiel nur blendet dich.
 Zerreiße mutig du des Truges Schleier!
 Es öffnen dir der Brüder Arme sich.
 Beim Fremdling bist du Knecht, bei uns ein Freier.
 Was sind dir diese Ritter? Kaupo, ich
 Kann sie daheim nicht reich, nicht glücklich glauben;
 Warum denn kamen sie uns zu berauben?“

„Dich selbst,“ ruft Kaupo, „blendet Eigensinn,
 Fälschliche Botschaft. Lasse dich belehren!
 Du siehest Habucht, Heuchelei darin:
 Der heil'ge Eifer, ihren Gott zu ehren,
 Trieb sie hierher, daß jedes Volk gewinn'
 Das Himmelreich, daß alle Herzen kehren
 Sich zu dem Einzigen, sich alle scharen
 Um Gottes Thron, anbetend ihn, den wahren.

„Du lästerst sie; der Arm des Ritters streitet,
 Euch zu erretten aus der finstern Nacht,
 Und troget der Gefahr, die ihr bereitet
 Den Gotteskämpfern. Ja, des Satans Macht,
 Verstocktheit ist's, die eure Seelen leitet.
 Wollt ihr denn ewig schlafen? — O, erwacht
 Aus eurem Irrtum, eh' die Zeit verronnen!
 Ich führe euch zu ungeahnten Wonnen.“

„Ihrichter Schwäger, schau um dich her!“
 Ruft Azo aus, der Greis, mit Flammenworten,
 „Die einst bewohnten Hütten stehen leer,
 Des Landes Räuber haufen allerorten;
 Wie nimmersatte Möven überm Meer
 Nach Beute spähn, stehn sie an unsern Pforten.
 Die Blüte unsres Volkes ist zertreten
 Von diesen Gästen, die wir nicht erbeten.

„Zur Knechtschaft ward die Jugend abgeführt;
 Du siehst die Wunden, die im Herzen brennen,
 Und, Grausamer, du bleibest ungerührt!
 Wie kann ich euren Gott den gut'gen nennen,
 Ihn ehren, wie es einem Gott gebührt,
 Siebt er sich ungerecht mir zu erkennen?
 Verderben seh' ich nur in euren Thaten,
 Und du, sein Diener, willst uns ihm verraten!“

Auf Azos Lippen schwebt ein böser Fluch,
 Doch Imanta läßt ihn zu Wort nicht kommen
 Und spricht gefasst: „der Rede ist genug!
 Sie löschet nicht die Gluthen, die entglommen,
 Ersticket nicht den Brand, der Lehre Lug.
 Noch hab' ich Meindorps Antwort nicht vernommen:
 Räumt er die Burg? Will er die Waffen strecken?
 Soll fremdes Blut die Schwerter uns besrecken?“

„Ich, Imanta,“ spricht Kaupo: „bin gesandt
 Vom Burgvogt; unsre festgetürmten Mauern
 Sind unersteiglich; wohl ist dir bekannt,
 Dafs hinter ihnen kühne Streiter lauern,
 Geharnischt, und noch nahen unsrem Strand
 — Es kann die Landung nicht mehr lange dauern —
 Aus Deutschland neue kriegerische Scharen
 Und bringen tausendfältige Gefahren.“

„Darum entbietet er den Eimen, sich
 Zu ihren Hütten ruhig zu begeben
 Und dort zu warten, ob er väterlich
 Verzeihen oder strafen wird das Streben,
 Das, angefacht, in eure Seelen schlich;
 Verbürgt Verzeihung aber, ruhig Leben
 Dem, der sein Knie beugt vor des Kreuzes Zeichen,
 Sich heilig Wasser läßt zur Taufe reichen.“

„Doch widerstrebt ihr länger noch dem Heil,
 So habt ihr selbst das Unglück herbeschworen;
 So wird gerechte Strafe euch zuteil,
 Und eure Weiber, Kinder sind verloren.
 In euren Reihen würgen wird das Beil
 Und Flammen schlagen aus des Hauses Thoren,
 Und euer Land wird er zur Wüste wandeln;
 Drum, Imanta, bedenke Wort und Handeln!“

Als so er sprach, da drängten sich nach vorn
 Erzürnte Krieger mit geballten Händen,
 In ihren Zügen zuckte Wut und Zorn,
 Die Schwerter klirren kräftig an den Lenden.
 Da plötzlich tönt durchs Feld des Wannems Horn,
 Das Unheil von dem Boten abzuwenden;
 Wie es erschallt, legt sich des Aufruhrs Stimme,
 Und alles schweigt, wengleich in wildem Grimme.

Held Imanta mit ruh'gem Ernst begann:
 „Schweig, willst du selbst dem Tode dich nicht weihen!
 O, Kaupo, einst ein freier, edler Mann,
 Ein Vöte jetzt tyrann'scher Prahlereien,
 Du forderst Antwort — nun, so hör' mich an,
 Aufmerksam Ohr magst meinem Wort du leihen!
 Sag ihnen: die einst Brüder du genannt,
 Als mannhafte Volk sind sie dir wohl bekannt!

„Nicht ihre Mauern fürchten wir, und Stein
 Auf Stein entreißen wir den festen Wänden,
 In ihre Burgen stürzen wir hinein
 In ihre Häuser, sichern Tod zu senden
 Der Feindesbrust, und nicht wird's Friede sein,
 Bis siegend wir den heißen Kampf beenden.
 Das meine Antwort. Gehe ohn' Verweilen,
 Sonst könnt' dich meines Volkes Zorn ereilen!“

Und Kaupo warf das Lockenhaupt mit Stolz
 Im Kreis empor und blickt sich um. Da richten
 Des Freundes Blicke sich auf ihn. Es schmolz
 Sein Herz, und schwer fiel's ihm den Streit zu schlichten.
 Dann wandte er sich schweigend aus dem Holz,
 Die Freundschaft opfernd seines Amtes Pflichten.
 Held Imanta seufzt leise: „Wehe, Wehe!
 Wenn solche Männer ich beim Feinde sehe!“

Auf seine Wangen heiße Thränen fallen;
 Warum sie rinnen, weiß er selber nicht.
 Indeß im Forst die Schläge laut erschallen,
 Und mancher Wipfel krachend niederbricht.
 Bis zu der Feste hört man's widerhallen,
 Und als erstrahlt der Sonne gold'nes Licht,
 Sind fahl die Hügel, nackte Wurzeln ragen,
 Und alle Höhen Scheiterhaufen tragen.



Siebenter Gesang.

Wohl schreckte Kaupos Botschaft deutschen Mut:
Nicht etwa weil die Letten zahlreich kamen.
Die Ritter fluchten der verhassten Brut,
Nur Imanta ließ ihren Arm erlahmen.
Durch seine Adern wallte Heldenblut,
Ein Schreckbild war den Feinden schon sein Namen.
An Tapferkeit, an hoher Weisheit reich,
Verbreitet Furcht und Staunen er zugleich.

„Ich seh',“ sprach Meindorp, „daß ihr feige bebt!
Mich schrecken nicht des Geiers mächt'ge Schwingen;
Wenn drohend über meinem Haupt er schwebt,
So weke ich des Schwertes schneid'ge Klängen.“
Der Mönch von Thoraïda sich schlau erhebt
Und blickt so fromm: „Könnt' ihr den Mut bezwingen,“
So spricht er, „thut's und laßt auf Gott uns hoffen;
Er hat schon oft der Christen Feind getroffen.“

Drauf fährt er fort mit heiligen Geberden:
„Bernehmt, ihr Herrn, das hohe Gotteswort!
Er sei gelobt im Himmel und auf Erden!
Sein Arm ist mächtig, er der Gläub'gen Hort,
Der Feinde Schrecken, die da stürzen werden
Vor seinem Flammenschwerte, und hinfort
Braucht nicht die fromme Herde mehr zu zagen;
Wir sind erwählt, das Heidenvolk zu schlagen.

„Hört, weinend lag ich vor des Altars Stufen,
Inbrünstig betend rief den Herrn ich an.
Zu seinem Throne drang mein Herzensrufen,
Da hörte ich, wie mächtig es begann,
Und Gottes Stimme sprach: „Von Heidenhufen
Sei nicht zertreten, was der Christ gewann;
Was ihr in Müh'n und saurem Schweiß erbauet,
Wenn meinem Worte gläubig ihr vertrauet!

„Nicht werdet ihr in off'ner Feldschlacht siegen,
Zum Zweikampf fordert auf den grimmen Feind!
Viel Menschenblut vergießt das lange Kriegen,
Und wenn sich Christ und Heid' zum Zweikampf eint,
Gelobt dann: wird der Heide unterliegen,
Soll er, bevor der Morgen neu erscheint,
Zu seiner Hütte still und friedlich ziehen,
Das Land euch lassen, das ich euch verliehen.

„Wenn aber euer Held im Zweikampf endet,
Räumt ihr die Burg! So war des Gottes Schluß;
Gehorcht demselben! Von uns abgewendet
Wird dann des Glends viel und viel Verdruß.“
Und lauter Beifall ward dem Mönch gespendet
Für sein Gebet, der frommen Rede Fluß.
Wohl dankten sie, die gottesfürchtgen Helden,
Allein zum Kampf schien keiner sich zu melden.

Der Mönch erstaunte ob dem feigen Wesen,
Die Hand erbehte unter dem Gewand,
Nahm seine Zuflucht wieder dann zum Bösen,
Mit dessen Hilf' er eine List erfand.
„Du, Kaupo,“ rief er, „bist vom Herrn erlesen
Zum heil'gen Rüstzeug; ließ einst deine Hand
Zu töten die Gesalbten sich erkühnen,
So kämpf' für Gott, um solche That zu sühnen!

„Gott ist mit dir, nun ziehe hin zum Streit!
 Und ruft der Herr dich einst zu seinem Throne,
 Er deinem Haupt den schönsten Kranz verleiht,
 Gewunden von dem heil'gen Gottessohne;
 Und Engelhand dir Himmelsrosen streut,
 Und Engelmund dir Lieder singt zum Lohne.
 Wie Sterne an dem Firmamente flimmern,
 Wird goldiges Gewölk dein Haupt umschimmern.“

So sprach der Mönch mit heuchlerischer Miene
 Und log dem Himmel, log der Erde vor.
 Feld Raupo, daß er alte Sünde sühne,
 Neigt dessen Red' ein all zu willig Ohr.
 Die Arme kreuzend auf der Brust, das kühne
 Und schöne Aug' bedeckt mit feuchtem Flor,
 Das Haupt andächtig senkend, spricht er leise:
 „Was Gott befiehlt, gescheh' zu seinem Preise!“

„Wohl große Dinge thut der Herr an mir.
 Von meinen Brüdern bin ich nun vertrieben,
 Ein Greuel allen, jeder schließt die Thür
 Bei meinem Nahn. Sie sind in Nacht geblieben,
 Doch ich, dein Knecht, im Lichte wall' ich hier;
 Du wähltest mich, die Brüder mein, die Lieben,
 Zum ew'gen, wahren Glücke einzuführen;
 So große Gnade muß mein Herz wohl rühren!“

Der Burgvogt sandt' den Herold schnell hinaus,
 Um Imanta den Zweikampf anzutragen.
 Er zog das Volk der Stadt ins Gotteshaus,
 Den Heiligen die bange Furcht zu klagen.
 Gelübde that's, daß gnädig sie den Graus
 Von ihnen wenden. Raupo, den geladen
 Der schlaue Mönch, horcht ohne arges Ahnen,
 Den Worten, die ihn zum Gehorsam mahnen.

Als Imanta vernimmt des Herolds Kunde,
 Beruft die Ältesten er zu sich und spricht:
 „So zahmer Rede aus dem fremden Munde
 Ist Arg'ist oder Schwäche; eure Pflicht
 Heißt hier entscheiden, und wohl schwere Stunde
 Tritt heut an euch; denn zu verwerfen nicht
 Ist solcher Bund, falls sie den Eid nicht brechen.“
 Doch manchen Greis hört' man dawider sprechen.

„Berweigre, Imanta, den Kampf,“ so rief
 Ein liw'scher Greis, „was wird der Kampf uns frommen?
 Denn Lug und Trug ist stets des Fremdlings Brief;
 Nur Schändliches hab ich von ihm vernommen.
 Der Bube Volkrad — manche Nächte schlief
 Er unter meinem Dach — einst ließ er kommen
 Des Gaus Männer, und als sie erschienen,
 Schloß er die Burg, verbrannte sie mit ihnen.“

„Gedenket,“ rief ein anderer Greis, „gedenket
 Des schändlichen Betrügers Bruno, der
 Mit Wort und Thaten bitter uns gekränkelt
 Wir warfen ihn in eine Grube, er
 Sollt' dort verhungern. — Maja rief: Was, schenket
 Ihr ihm so langes Leben? Nein, der Herr
 Schuf mir, des Dabrel Tochter, große Räden;
 Mit Steinen will ich diesen Schurken töten.“

„Mitleidig aber warf die Dirne Brot
 Ihm heimlich zu, trug Wasser zu der Grube,
 Und so entging er wohlverdientem Tod.
 Als wir's entdeckten, bat um Gnad' der Bube;
 Wir schämten uns der Grausamkeit. Ich bot
 Gar Obdach ihm in warm geheizter Stube,
 Und als wir ihn entließen ohne Grossen,
 Schwor er uns ew'ge Dankbarkeit zu zollen.“

„Er hielt den Schwur nicht; schon am dritten Morgen
 Führt er Geharnischte in düst'rer Nacht
 Zu dem Versteck, wo sicher wir geborgen,
 Und schändete die blüh'nde Dirne, lacht
 Des Weherufs des Vaters, dessen Sorgen
 Er schließlich mit dem Schwert ein Ende macht.
 Nein, Imanta, der Kampf führt nicht zum Glück;
 Was von dem Fremdling kommt, ist böse Tücke.“

So mancher Mund spricht noch von Greuelthaten,
 Von Heuchelei, bis Azo sich erhebt:

„Bohl blut'ge Spur, wie Mehlthau auf den Saaten,
 Ließ uns der Kampf zurück; der Fremdling webt
 In jede Rede Lug, und dennoch raten
 Würd' ich zum Zweikampf, aber, Brüder, lebt
 Ein Held den Liven noch ihn zu bestehen,
 Sein Leben wagend, in den Kampf zu gehen?“

„Erwürgt schon fielen unsre besten Mannen,
 Viel Livenblut trank schon das Baltenmeer,
 Und trieben wir die Fremden auch von dannen
 Und stürmten Stadt und Burgen weit umher,
 Würd' nicht Wehklagen Siegesfreude bannen?
 Manch Mutterherz betrübt des Krieges Speer,
 Viel Wittwen werden um die Männer weinen,
 Hülflose Waisen sich zu ihnen einen.“

„Wenn aber über uns die Räuber siegen,
 Da speit das Meer gleich neue Scharen aus,
 Und ewig wird die Freiheit unterliegen,
 Und Knechtschaft ziehet auch ins Lettenhaus.
 Ist unter euch ein Held, er komm' gestiegen
 Und ziehe kühn zum Zweikampf dann hinaus!
 Doch Ein's bedingen wir, es darf der Fremde
 Zum Kampf erscheinen nicht im Panzerhemde.“

„Geredet hast du weislich, mut'ger Greis,“
 Ruft Imanta, „es ist der Kampf entschieden,
 Der Held gefunden. Wahrlich schön'rer Preis
 Wird keinem Sterblichen beschert hienieden
 Als mir, wenn ich mich als den Sieger weiß,
 Ich meinem Volk erkämpfe holden Frieden.
 Ich bin bereit zum Zweikampf mit dem Herrn.“
 Sein Auge bligte wie der Morgenstern.

Zum Herold sprach er dann: „Sag' deinem Ritter,
 Mit seinen Priestern mag hervor er gehn
 Aufs Blachfeld morgen! Bis zum letzten Splitter
 Am Schaft des Speers will ich dem Kämpfer stehn,
 Und Funken sprüh' mein Schwert; wie im Gewitter
 Soll um des Gegners Haupt es wahrlich wehn.
 Ich zeige ihm, wie Lettenarme streiten,
 Und werde ihm ein warmes Bad bereiten.“

„Jedoch bevor, sollt ihr uns heilig schwören
 Bei eurem Gott, dass die Bedingung treu
 Ihr halten werdet; nicht vergesst: Bethören
 Zieht all zu oft nach sich nur bittere Neu!
 Auch mögt ihr wohl auf unsre Forderung hören;
 Damit der Kampf nicht gar zu ungleich sei,
 Soll euer Streiter sich zum Kampf einfinden
 Nackt, wie ich bin, sich nicht in Eisen winden.“

Der Bote geht, es ziehen nächt'ge Schatten
 Vom Himmel her zur Erde, Nachtlust mild
 Steigt aufwärts aus dem Walde, von den Matten.
 Rings Schweigen, Todesstille; laut und wild
 Pocht Imantas, des Helden Herz. Dem Gatten
 Erscheint der Gattin leichenblasse Bild.
 Gedanken kommen und Gedanken gehen,
 Wird Weib und Kind er jemals wiedersehen?

Am Flussufer liegt er hingestreckt,
 Und sinnend starrt er in die dunkle Ferne.
 Schon sind des Himmels Lichter angesteckt;
 Ihm ist's als würd' ihm Gruß aus jedem Sterne.
 Kein Schlummer ihm die müden Augen deckt,
 Und doch empfing den Schlaf auch er so gerne;
 Die thau'ge Nacht versagt ihm ihre Gabe,
 Sie will es nicht, daß Schlaf ihn stärkend labe.

Er hört vorbei die Wasserfluten schäumen,
 Hört, wie da flüchtig Well' auf Welle eilt.
 So giebt's im Menschenleben auch kein Säumen,
 Und keine Stunde ruhend hier verweilt.
 Was ist die Freude? Nur ein kurzes Träumen,
 Vom Augenblick der Gunst uns zuerteilt.
 Die Welle muß im Welkenmeer verrinnen,
 So schwindet Mensch und Menschenwerk von hinnen.

Des ungewissen Kampfes denkt der Held,
 Entscheiden soll er seines Volks Geschick.
 Und wenn gleich Hoffnung seinen Geist erhell't,
 So schleicht sich Zweifel doch mit böser Lücke
 Herbei und Weichmut sich zu ihm gesellt.
 Zum Himmel schickt er flehend seine Blicke,
 Daß Perkun sich des Erdensohns erbarme
 Und Kraft ihm gieße in die nerv'gen Arme.

Dann weilen die Gedanken bei den Fluren
 Der trauten Heimat; an der Hütte Herd
 Verfolget er im Geist der Gattin Spuren,
 Wie bei der Arbeit sie den Sohn belehrt.
 Da all die Bilder schnell dem Geist entfuhren,
 So schnell, wie sie im Traume eingelehrt,
 Schließt er die Augen, daß ihm nicht entweiche
 Der Gattin Bild, das süße, himmelreiche.

Des Helden Augen füllen sich mit Thränen.
 Da tönt zu ihm der Eule Todeschrei
 Und schreckt ihn auf aus seinem Herzenssehnen —
 Ein Menschenschatten huscht an ihm vorbei.
 Ach, wüßte er — und doch wie konnt' er wäghen,
 Dass die Geliebte ihm so nahe sei! —
 Wie konnte in dem Schatten er vermuten
 Sein liebes Weib? — So nah' war er der Guten.

Schon bei dem Abschied war das Herz ihr schwer;
 Dem Gatten durfte sie den Schmerz nicht zeigen.
 Seitdem er fort, ging träumend sie umher,
 Ein neu Gefühl beschlich sie, ach, so eigen!
 Wohin sie blickte, schien die Hütte leer,
 Des Kindes Blick selbst brachte nicht zum Schweigen
 Das heft'ge Weh, die allgewalt'gen Schmerzen,
 Nie rastend Sehnen im zerriss'nen Herzen.

Um Mitternacht, geängstigt vom Traum,
 Springt sie mit wildem Angstschrei aus dem Bette.
 Vor ihr das Meer, hoch waltet auf der Schaum,
 Sie hört des Mannes Stimme: „Nyta rette!“
 Und klammernd sich an ihres Kleides Saum,
 Zieht er hinab sie in die Unglücksstätte.
 Ob sie auch wach — „O rette, rett', verloren
 Dein Imanta!“ tönt's fort in ihren Ohren.

Was hilft Vernunft und Schaffen? Kann es heilen
 Die Angst, das Sorgen in der Gattin Brust?
 Und wird auch das Verderben sie ereilen,
 Mit ihm zu sterben ist ihr süße Lust.
 Nicht länger mehr darf sie im Hause weilen,
 Es treibt sie fort ein etwas unbewusst.
 War's nicht die Pflicht, treu um den Mann zu sorgen?
 Ihr Söhnlein ist bei Nachbarn gut geborgen.

Und dieses etwas, was sie selbst nicht faßt,
 Läßt leicht des Weges Mühsal sie ertragen.
 Unstätig treibt sie ungezähmte Hast;
 Ohn' umzuschauen, ohn' sich selbst zu fragen,
 Wohin sie eilt, ohn' Ruhe, ohne Rast
 Durch Feld und Wald, kein Gehen war's, ein Jagen.
 Nichts Furchtbares konnt's für die Mut'ge geben,
 Zu hemmen sie in ihrem Vorwärtstreiben.

Schwer ist's, der Götter Ratschluss zu ergründen:
 Was Aytta heiß in ihrer Brust erbat,
 Und was der Traum zur Thatkraft ließ entzünden,
 Nicht das geschah. Nach weisem Götterrat
 Durst den Geliebten, Leuren sie nicht finden,
 An ihm vorbei führt ihrer Reise Pfad.
 Ein andrer Auftrag war an sie ergangen,
 Ins Nest des Feindes sollte sie gelangen.



Achter Gesang.

Noch liegt die Welt in Dämmerung gehüllt,
Im Osten nur ein nebelhafter Streifen,
Dem matt des Morgens erster Gruß entquillt.
Ein einsam Weib sieht durch die Stadt man schweifen:
Mit einem Tuch ist ihr Gesicht verhüllt;
Die Hände ängstlich oft zum Herzen greifen.
Ein breites Messer ist's, das sie betastet;
Das Auge sagt, daß Kummer sie belastet.

Herfeste Lumpen hängen um die Glieder,
Ein Bettelweib erwecket nicht Verdacht.
Verschämt schlägt sie das Aug' zur Erde nieder,
Auf Vorsicht ist ein jeder Schritt bedacht.
Ein schwarzer Rabe schüttelt sein Gefieder,
Ruft sie zum Häuschen, wo er krächzend wacht,
Und eine Steinbank ladet sie zum Sitze,
Dort in der Wand gewahrt sie eine Ritze.

Und durch die Spalte dringt ein spärlich Licht,
Die Neugier treibt das Weib hindurch zu schauen.
Fest an die Mauer drückt sie das Gesicht,
Und einen Mann erspähet sie im grauen,
Lang wallenden Gewande, wie er dicht
Am Tische siset einen Trank zu brauen.
Sie sieht genau, daß Flüssigkeit er mischet
Und dann ein Schwert mit seinem Armel wischet.

Sie sieht, wie er mit hämischem Gesicht
 Drei Tropfen träufelt auf des Schwertes Spitze,
 Es sorgsam reibt und leise für sich spricht.
 In seinen Augen zuckt's wie feur'ge Blitze.
 Dann sorgsam er das leere Glas zerbricht,
 Erhebt sich schnell von seinem Bretterstige,
 Nimmt eine Lampe von bestäubter Borte
 Und öffnet leise die geheime Pforte.

Und zu ihm tritt — das Weib erleicht vor Schrecken —
 Ein schöner Mann von kräft'gem Gliederbau.
 Den Bruder Kaupo mußte in dem Reden
 Erkennen nur zu bald die arme Frau.
 Sie schließt das Aug', als müßte schon beslecken
 Sein Anblick sie, als siele gift'ger Thau
 Ins warme Herz, und ihre Hände griffen
 Zum breiten Messer, das sie scharf geschliffen.

Sie zuckt zusammen; ohne sich zu regen
 Verbleibt sie dort, der Willenskraft beraubt,
 Sieht, wie der Graue den benetzten Degen
 Dem Bruder übergiebt, ihm dann aufs Haupt
 Die Hände legt, wie man es thut zum Segen,
 Und Kaupo, der dem Mönche blindlings glaubt,
 Küßt fromm die Hände, die sich dar ihm reichen,
 Macht auf der Brust des heil'gen Kreuzes Zeichen.

Ach, Schwesterlieb' und Haß sind hier im Streit!
 Wie ist um Kaupos Schicksal sie bekümmert,
 Und doch ist er's, der so unendlich Leid
 Auf sie gehäuft, des Volkes Glück zertrümmert!
 Zu welcher That ist wieder er bereit?
 Ja, ein Verbrechen ist's, das hier durchschimmert.
 Ihr ahnt es wohl, er möchte nicht drum wissen;
 Denn nie war schlechter Thaten er beflissen.

Dass er den Bruder mit ins Netz gezogen,
Ihr ist es klar. — Der Alte selbst verriet
Mit seinem Doppelantlig ihr's. — Verflogen
War jener häm'sche Zug. Ein fromm Gemüt
Ihm zeigend, hat den Armen er betrogen.
Wie zittert sie vor Zorn an jedem Glied,
Doch weiß den Zorn sie in der Brust zu zähmen:
Und alle Kraft will sie zusammennehmen.

Sie eilt davon den Thron zu entdecken,
Was sie geseh'n. Die Sonne tritt hervor,
Aus nächt'ger Ruh' die Schläfer zu erwecken.
Den Schritt besügelnd eilt sie aus dem Thor,
Kein Hindernis kann mehr die Mut'ge schrecken;
Zum Himmel schaut ihr stehend Aug' empor:
„O, Götter, laßt mich nicht vergebens irren,
Eh' Wahnsinn, Angst die Sinne mir verwirren.“

Die Sonne stieg, die Waidelotten bauten
Zwei herrliche Altäre aus Gesecht.
Die Völker standen dicht geschart und schauten
Dem Treiben zu, gerüstet zum Gesecht.
Herbeigeführet ward ein Stier mit lauten,
Inbrünstigen Gebeten; als zurecht
Nun alles, ward das Opfertier geschlachtet,
Des Blutes Tröpfeln aufmerksam beachtet.

Dem Gott der Götter wird der Stier geweiht;
Der Hölle Fürst will auch sein Opfer haben.
Ein schwarzer Eber ist's, der auf dem Scheitel
Verbrennen soll, des Pitol Blick zu laben.
Und wie die Flamme hohe Funken speit,
Verhüllen das Gesicht unschuld'ge Knaben,
Beschwörung murmelnd. Durch Gebet gedenken
Zu Gnade sie des Gottes Zorn zu lenten.

Ein Geier rauscht aus dem Gewölz herab,
 Entführend heiber Tiere Eingeweide;
 Beim jähen Ausflug streift er Scheite ab
 Mit seinen Schwingen; die Altäre beide,
 Ach! stürzen prasselnd in ein Trümmergrab.
 Wehklag' erhebt sich bei so großem Leide;
 Die Waidelotten selber widerrieten,
 Dem Feinde heut den Zweikampf anzubieten.

Doch Imanta verbannet Furcht, Bedenken;
 So blinder Glaube ihn nicht irreführt.
 Wie dürst' auf Treubruch er die Sinne lenken?
 Den wahren Mann sein Wort zu halten zielt;
 Verdacht, so niedrig, müsst den Feind selbst kränken;
 Bei ihren Bitten blieb er ungerührt.
 Des Mannes Pflicht ist's Rechtes stets zu thun;
 Ob es gelingt, mag bei den Göttern ruh'n.

Da öffnet sich das Thor der Stadt, das weite.
 Nunz Meindorp sitzt auf stolzem Kriegerroß,
 Und Mönche, Krieger geben das Geleite,
 Ein glänzender, gewalt'ger Rittertroß.
 Verwundert schauen wohl des Wannems Leute.
 Was soll der Prunk? fragt jeglicher Genoss.
 Soll Panzer, Helm und Stahlschild uns beschämen?
 Gar mancher Lette konnt' den Born nicht zähmen.

Nunz Meindorp tritt zum Wannem, wohlbewehrt,
 Und freundlich hell sucht er die Stirn zu falten.
 Ich komme, wie mein Herold dich belehrt,
 Den Schwur zu leisten. Wird nach Gottes Willen
 Dem Christen Sieg zuteil, sofort dann lehrt
 Dein Heer zurück; die Burgen wir behalten.
 Ihr laßt uns ruhig dann im Lande wohnen,
 Und Friede, treue Freundschaft soll euch lohnen."

Darauf entgegnet Imanta: „Es sei!
 Heilig der Lette hält, was er versprochen,
 Und bricht Verträge nie. Mein Wort ist treu
 Und fest, wie meine Keule ungebroschen.
 Bleib' ich im Zweikampf Sieger, so befrei'
 Von deinen Kriegern uns! Denn wiß, nicht Wochen,
 Nicht Tage länger tragen wir die Bande,
 Die ihr geschlagen unsrem armen Lande.“

„Des Kampfes Ausgang ist oft wunderbar,
 Und wenn nun beide Kämpfer fallen?“ wendet
 Der Mönch von Thoraida sich an die Schar,
 Wobei die Blicke himmelwärts er sendet.
 „Verheiß, Wannem, daß mit Kriegsgefahr
 Du uns verschonest, daß dein Volk sich wendet
 Zum Abzug, bis der Bischof selbst erscheinet,
 Den Streit hier schlichtet und mit dir sich einet.“

Doch Imanta das Auge zornig schloß,
 In hellem Grimme seine Wange glühte.
 „Nicht also, schlauer Priester,“ rief er: „floß
 Nicht Blut genug? Sant unsrer Helden Blüte
 Dahin von euren Streichen nicht? Genofs,
 Wir hoffen nichts mehr von der Fremden Güte.
 Wenn Beide fallen, wog' die Blut, dann stürme
 Mein Volk, und Leiche sich auf Leiche türme!“

Kunz Meindorp schwur, und aus des Mönches Hand
 Empfang er Brot und Wein; der Worte Weihe
 Verfälschte Dietrich zu der Seinen Schand'.
 Doch Imanta trat auf sein Schwert, das freie
 Und off'ne Aug' auf Meindorp stolz gewandt;
 Daß seinem Schwur er rechten Wert verleihe.
 Rief er die Götter an, sein Volk zu rächen;
 Zu strafen, soll't es seine Schwüre brechen.

Indeß die Helden auf dem Schlachtgefilde
 Die Speere tauschen als Gewähr, den Schwur
 Zu halten treu, liegt vor dem heil'gen Bilde
 Der Mutter Gottes Kaupo. Betend nur
 Kann er besänftigen das Herz, das wilde.
 Drauf waltt gestärkt er zu der sonn'gen Flur,
 Wo nun, so glaubet er in frommem Sinnen,
 Der Kampf zur Ehre Gottes sollt' beginnen.

Zur Ehre Gottes? Hat der Mönch ihn nicht
 Genannt ein Rüstzeug, das sich Gott erwählet?
 Gesegnet nicht mit heuchelndem Gesicht,
 Nicht von des Himmels Glorie erzählt,
 Umgürtet mit geweihtem Schwert zur Pflicht?
 Wißte, Verblendeter, ein Priester fehlet
 Und sündigt auch und streuet Höllensamen,
 Mit frommem Antlitz, lästert Gottes Namen.

Umringt stand Imanta, der Lettenheld,
 Von seines Volkes Ältesten; er reichte
 Und ordnete das Heer auf weitem Feld,
 Riet, auszuharren in dem schweren Streite,
 Ein wahrer Vater, der sein Haus bestellt,
 Bevor er stirbt; treu Azo ihm zur Seite.
 Wohl vieles haben Beide zu besprechen;
 Wie leicht kann doch sein Wort der Fremde brechen!

Drauf führt den Greis er abwärts, bang und schwer
 Aufatmend, schaut er in des Alten Blicke
 Und spricht also: „Dein Wort riß mich hierher
 Zu kämpfen für des fremden Stamms Geschicke.
 Weil' unter Brüdern lebend ich nicht mehr
 — Denn unberechenbar ist Kampfestücke —
 Versprich zu dienen deinem Volk nicht weiter;
 Bieh mit den Meinen, alter, mut'ger Streiter!

„Sei Ahten Stüge, Bildner meinem Sohn,
 Berater meinem Volke, Vater Allen!
 Viel ist's, was ich verlang' als Dankes Lohn.
 Ein Volk vergißt bald derer, die gefallen
 Und der Gefäll'nen Thaten. Hörst du, schon
 Die Kriegeshörner laut zum Kampf erschallen!“
 Die beiden hielten lang sich fest umschlossen;
 Vielleicht sind Thränen auch dem Aug' entfloffen.

Des Hornes Ruf verstummte; Kaupo trat
 Mit Schwert und Schild bewaffnet aus den Thoren.
 Sonst ohne Eisen, wie's der Feind erbat,
 Selbst ohne Helm, die Haare kurz geschoren.
 Auch Imanta betrat des Feldes Pfad;
 Wen hat der Feind zum Gegner ihm erkoren?
 Und als des Blachfelds Mitte sie erreichten
 Erkannten sich die Helden und erbleichten.

Des Hasses, der so tief sich eingefressen,
 War keiner mehr der beiden sich bewußt.
 Wie war so schnell der Zwischenraum durchmessen
 Der beide Freunde trennte! — Brust an Brust
 Lagen sie beide, aller Welt vergessen!
 Hells flammte auf des Wiedersehens Lust,
 Wie sie verzückt ins treue Aug' sich schauen.
 Die deutschen Ritter faßt ein banges Grauen.

Der Mönch verstummte und der Lobgesang.
 Die Liven, als in Kaupo sie erkannten
 Den Gegner Imantas, der ihn umschlang,
 Den Beiden laute Jubelrufe sandten.
 Sie wädhnten in der Freude heißem Drang,
 Dafs Lieb' und Freundschaft alte Feindschaft bannten,
 Sie glaubten Kaupo nun zurückgewonnen,
 Und neue Hoffnung floß aus frischem Bronnen.

Aus ihrem süßen Taumel weckte bald
 Der Jubel sie, und Kaupo langsam richtet
 Sich auf verwirrt, und seine Lippe laßt:
 „Dich soll ich selbst!“ Vor seinem Aug' verdrichtet
 Die Luft zum Nebel sich; doch furchtbar schallt
 Die Stimme Imantas: „Glaubt ihr, geschlichtet
 Sei nun der Zwist?! Glaubt ihr, mich weich zu stimmen?
 Desß' Anblick da soll mich noch mehr ergrimmen!

„Ha, schrecklich, stammt in mir des Hornes Feuer!
 Durchschaust du, Kaupo, nicht die Schändlichkeit?
 Sie wußten wohl, daß meinem Herzen teuer
 Du seist, und wählten Dich. — Doch nein, ihr seid
 Betrogen, wenn ihr glaubtet, Ungeheuer,
 Daß meiner Hand das Schwert entfall'! Bereit,
 Dich, Kaupo! Alle Freundschaft ist gestorben.
 Stoß schneller zu! Wo nicht, bist du verdorben!“

Und Kaupo blickte finster hin zur Erde;
 Furchtbarer Sturm durchwogte wild sein Blut.
 Hinweg du, Freundschaft, daß es klar mir werde!
 Zu kämpfen hab' ich für ein heilig Gut.“
 Sein Antlitz ward entstell't zur Geberde,
 Aus seinen Augen blickte Bärenwut.
 „Zu lange schon dem Weichmut hingegeben,
 Du lästerst Gott: das büß' mit deinem Leben!“

Wild wie die Brandung an dem Felsen schäumt,
 Stürmt Kaupo ein mit wuchtigen Schwerteschieben,
 Doch Imanta so leicht den Platz nicht räumt
 Und wehret ab, daß Funken sprüh'n und stieben.
 Bald der, bald jener sich als Sieger träumt,
 Doch beiden war noch volle Kraft geblieben.
 Da plötzlich sah man Blut zur Erde fließen:
 Die Linen schaurig in die Hörner stießen.

Der Mönch frohlockt zu seines Feindes Blut;
 Doch wie der Löwe rast, wenn Blut er wittert,
 Rast Imanta in unzählbarer Wut.
 Bei seiner Keule Schlag die Luft erzittert;
 Das war ein Hieb! fürwahr, der Hieb traf gut!
 Des Kaupo Schild liegt auf der Erd' zersplittert,
 Und mit gespalt'nem Haupt sieht man ihn stürzen.
 Ein Schlag vermocht' ein Menschensein zu kürzen.

Durch lauten Jubel rings sein Volk ihn ehrt:
 In Imanta will keine Freude kehren.
 Der Menschliche, sich stützend auf sein Schwert,
 Kann nicht geheimen Schauders sich erwehren;
 Des Freundes Tod an seiner Seele zehrt.
 Sich zu ihm bückend, fallen heiße Zähren
 Auf die von seiner Hand geschlag'nen Wunden.
 „Tot, Kaupo, tot — wird nimmer mehr gesunden!“

Wie stehend blickt zu ihm ein scheidend Leben!
 Ein jeder Vorwurf war daraus verbannt;
 Den letzten Atemhauch hört er verschweben,
 Und er erfasset die marmorkalte Hand
 Des teuren Bruders. Seine Lippen beben:
 „Du,“ lispelt er, „bist in der Sel'gen Land!
 Wie gern hätt' ich mein Blut dahingegeben,
 Zurückzurufen des Verstorb'nen Leben!“

Der eignen Wunde achtet nicht der Held.
 Da plötzlich glüht ein Feuer durch die Glieder,
 Bald zu dem Brennen Frösteln sich gesellt,
 Die Kraft erlahmt, dann neues Leben wieder
 Strömt ins erhitzte Blut, er dehnt sich, fällt
 Mit bleichen Wangen neben Kaupo nieder.
 Wehklagend stürzt das Volk herbei, zur Seite
 Tritt nun der Mönch und freut sich seiner Beute.

Der Letten Mut gebrochen und geknickt,
 Da drängt sich durch der Krieger dichte Menge
 Ein Weib hervor. Wie wild das Auge blickt!
 Und spähend sucht sie in dem Volksgedränge,
 Bis plötzlich sie den Blick zur Leiche schickt.
 Der Habicht schlägt so schnell nicht seine Fänge
 In seinen Raub, als ihre Hände packen
 Den Mönch, das Schwert ihm stoßend in den Nacken.

Der Mönch erstarrt und stöhnet schmerzenreich:
 Denn sichern Tod muß Kaupos Schwert ihm bringen.
 Wer war das Weib, das ihm den Todesstreich
 Bersezte? Deutsche Kriegesknechte dringen
 An sie heran; vor ihrem Antlig bleich
 Entfallen ihnen die geschärften Klingen:
 Denn wie ein Geist mit göttergleichen Zügen
 War aus dem Boden dieses Weib erstiegen.

„Dort,“ ruft sie wirr, „liegt Imantas Gebein,“
 Sich zu den Brüdern wendend, zu den Letten,
 „Mein Gatte — er, sein Herz, so tugendrein!
 Er war der einz'ge der euch konnte retten.
 Verrat hat ihn ermordet, nur allein
 Des Mönches Falschheit konnt zum Tod ihn betten;
 Von Priesters Hand war Kaupos Schwert vergiftet;
 Ich sah' was insgeheim er angestiftet,

„Ein schwaches Weib stand heut auf stiller Wacht:
 Es sah, Mann Gottes, durch die Mauerpalte,
 Vom blinden Zufall nur dahin gebracht. —
 Mich schmiegend an die Wand, die eisigkalte,
 Sah ich, wie du dein Höllengift gemacht,
 Aufs Schwert geträufelt, in des Rockes Falte
 Es dann verbargst, um Kaupo es zu geben;
 Er wußte nichts von deinem Frevelstreben.

„Giftmischer, selber mag dein Wort entscheiden,
 Du, der du bald bei deinem Gotte bist!
 Wer ist der Bessere wohl von euch Beiden?
 Ist er's, der Heide oder du, der Christ?
 Blick her zum toten Antlitz dieses Heiden!
 Ich mein', daß er fürwahr der Bess're ist:
 Denn Imanta hat nie sein Wort gebrochen,
 Doch Lüge — alles, was dein Mund gesprochen.

„Tragt, Brüder, ihn zum heimischen Gefild!
 Auf eignem Boden sollt ihr ihn bestatten;
 In euren Herzen haltet fest das Bild
 Des größten Bannems, den die Letten hatten;
 Unbeugsam, strenge, doch auch menschlich mild.
 Was ihr verloren habt in meinem Gatten,
 In spätern Jahren werdet ihr's erkennen,
 Und seinen Namen wird die Nachwelt nennen.

„Der Enkel wird es seinen Enkeln künden,
 Und wiegt die Mutter ihren Säugling ein,
 Singt sie ein Schlummerlied von Livlands Gründen,
 Von Imanta. Dann wird im Götterhain
 Er auferstehn und ihre Herzen zünden,
 Einst künst'ge Söhne unser Land befrei'n,
 Und auch von Ahta werden Lieder melden,
 Der würdigen Gefährtin solchem Helden.

„Nicht weinen will ich um den teuren Leib;
 Nicht Thränen können meine Schmerzen stillen.
 Daß er nicht ohne seine Ahta bleib',
 Will ich die letzte Gattinpflicht erfüllen.
 Dem toten Gatten folgt das Lettenweib,
 So ist's bestimmt im hohen Götterwillen.
 Geduldig, rat' ich euch, das Joch zu tragen,
 Auch euch wird einst die Rettungstunde schlagen.

„Einst wird es tagen — denn die Götter buchen
 Der Völker Schicksal und der Menschen Thun;
 Die euch erniedrigt, werden einst verfluchen
 Ihr eigenes Geschick. Doch Zeit ist's nun,
 Die letzte Schlummerstätte mir zu suchen;
 An meines Gatten Seite will ich ruhn.“
 In ihrer Hand sieht man ein Messer flammen,
 Und leblos stürzt das schöne Weib zusammen.

Rings staunen Alle, schweigen Freund wie Feind;
 Drei schöne Seelen auf zum Himmel stiegen.
 Die hier Getrennten hat der Tod geeint:
 So mag einst Liebe über Feindschaft siegen.
 Kein Auge um den Tod des Mönches weint.
 Zum Blachfeld sieht man schwarze Raben fliegen,
 Den letzten Tropfen Bluts hinweg zu trinken.
 Der Abendsonne Strahlen leis versinken.

Jahrhunderte vergingen seit den Tagen,
 Wie das geschah, was euch mein Lied erzählt.
 Das arme Volk mußst' schwere Ketten tragen,
 In harter Arbeit ist die Kraft gestählt;
 Der Letten Fesseln endlich sind zer schlagen,
 Gefühnet manches, was einst ward gefehlt.
 O, junger Morgen, herrlich angebrochen,
 Halt deinem Volke, was du ihm versprochen!

Erklärung.

Vorstehende Dichtung ist der lettischen Sage „Wannem Imanta“ von G. Merkel entnommen. Dieselbe erschien 1802 in Leipzig und war dem Kaiser von Russland Alexander I. gewidmet. Zufällig in Besitz dieses Werkes gekommen, erwärmte mich der Inhalt desselben dermaßen, daß ich im Sommer 1889 eine Reise nach Livland unternahm, um aus eigener Anschauung dieses kleine strebsame Völkchen kennen zu lernen. Viele meiner Leser wird diese Dichtung in eine neue, ganz unbekannte Welt führen; somit scheint es mir nötig, derselben einige kurze Erklärungen folgen zu lassen.

Das Wort Wannem ist livisch-estnischer Abstammung und bedeutet Ältester, Häuptling, Anführer. Jede Landschaft, jede Familie bildete einen Staat für sich. Geboten es die Verhältnisse, so unterwarfen sie sich dem Ausspruche ihres Wannems. Er bewohnte eine mit Wällen und Hecken umgebene Burg, versammelte auf einem Hügel oder in einem heiligen Haine die Hausväter, um einen Urteilspruch zu thun oder über Krieg und Frieden zu entscheiden. Seine Macht war jedoch keine unumschränkte; jeder hatte in der Versammlung eine Stimme und ward gehört. Ihr Gebiet war in Rylegunden (Distrikte) geteilt. Jedoch hatten alle ein gemeinschaftliches Heiligtum, gemeinschaftliche Götter und Priester. Die Letten glaubten an die Unsterblichkeit der Seele. Die Gottheit war ihnen so erhaben, daß sie dieselben nicht in Tempeln verehrten, sondern im Freien. Einer besonderen Verehrung erfreute sich Iihgo, Gott der Liebe und Freundschaft; ihm zu Ehren beging das Volk in der Mitte jedes Sommers eine festliche Nacht. Noch jetzt werden ihm zu Ehren in der Johannisnacht Feuer abgebrannt und Iihgolieder gesungen.

Die Priester bildeten einen abgesonderten Stand; Oberhaupt derselben war der Krive. Ihm zu Seite standen die Waidelotten' welche den Göttern die Opfer darbrachten, dem Volke die Lehren der Religion bekannt machten und aus Erscheinungen Glück oder Unglück prophezeiten.

Gastfreundschaft war dem Letten heilige Sitte. Wer seine Schwelle betrat, war willkommen, schon beim Eintritt ins Haus trank ihm der Hausherr Freundschaft zu. Und wie der fremde Gast überall freundlicher Aufnahme sicher war, so mag auch dieses bescheidene Werkchen eine solche bei dem verehrten Leser finden.

Der Verfasser.